

Gypaetus Barbatus

Verreibungsprotokoll einer Bartgeierfeder

Am 4. April 2016 in der Enzianapotheke, München

Systematik

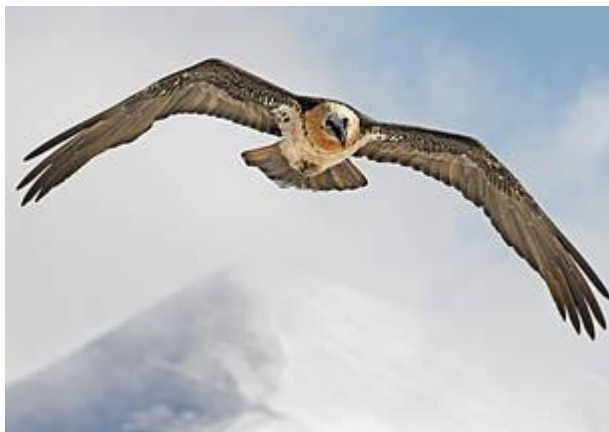
Vögel – Neukiefervögel – Greifvögel – Habichtartige – Gypaetinae - Bartgeier

Der Bartgeier

Mit einer Flügelspannweite von bis zu 2,9 Metern zählt der Bartgeier zu den größten flugfähigen Vögeln der Welt. Er ist der größte Greifvogel Europas und mit 225 bis 250 Brutpaaren einer der seltensten Greifvögel Europas. Seine Körperlänge beträgt 94–125 cm, sein Gewicht 4,5–7 kg.

Ausgewachsene Bartgeier haben ein kontrastreiches Körpergefieder. Die Oberseite ist grauschwarz. Kopf, Hals und die Körperunterseite sind weiß bis rostrot. Junge Bartgeier sind überwiegend grauschwarz, nach fünf bis sieben Jahren ist die Art ausgefärbt (Geschlechtsreife).

Auffällige borstenartige schwarze Federn hängen dem Bartgeier über den Schnabel. Sie sind für diese Art namensgebend gewesen. Die Augen sind von einem roten Skleralring umgeben; die Intensität des Rots spiegelt die Stimmung des Vogels wider. Je erregter er ist, desto leuchtender ist dieser Skleralring. Die Iris der Augen ist gelb.



Der Bartgeier hat lange, relativ schmale und zum Ende hin deutlich zugespitzte Flügel, die beim Gleiten leicht nach unten hängend gehalten werden. Der Schwanz ist lang und keilförmig. Er ist ein ausgezeichneter Segler, der schon geringste Aufwinde nutzen kann, um im Gleitflug an Felswänden oder über einem Berggipfel zu patrouillieren.

Bartgeier sind wendige und geschickte Flieger und zeigen das auch während ihres Balzspiels (siehe Fortpflanzung).

Lebensraum

Typische Lebensräume des Bartgeiers sind alpine und montane Bergregionen oberhalb der Baumgrenze. Sie sind durch große Höhenunterschiede, steile Felswände, gute Thermik und Aufwinde gekennzeichnet. Sie müssen außerdem Frischwasser und sogenannte Rotbadestellen aufweisen. Unzugängliche Felsnischen sind notwendig, damit die Bartgeier zur Brut kommen. Wichtig ist für den Bartgeier gleichfalls, dass es einen Bestand von Beutegreifern wie Wolf und Luchs sowie großen Greifvögeln wie Steinadler in seinem Lebensraum gibt. Er benötigt sie, da er von ihnen einen Teil der Beute übernimmt.

Nahrung und Nahrungserwerb

Knochenfresser

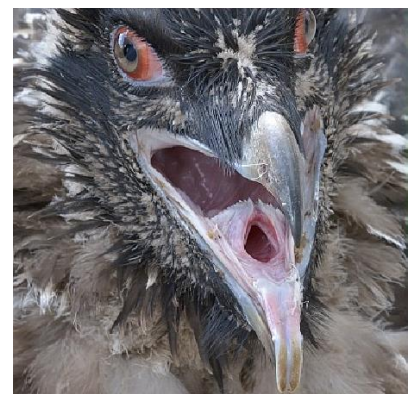
Alle Geier ernähren sich fast ausschliesslich von Aas. Der Bartgeier hat seinen Speisezettel noch weiter beschränkt. Was Raben, Adler, Bär, Fuchs und Gänsegeier nicht nutzen - Sehnen, Haut und Knochen - verdrückt der Bartgeier. Der Verzehr von Knochen (erwachsene Tiere: < 80% der Nahrung) ist eine Spezialität von ihm. Das ist durchaus nicht das Schlechteste, was ein Kadaver zu bieten hat. Ein bleicher Knochen besteht zwar zu 50% aus Mineralien (überwiegend Kalziumhydroxylapatit) und zu gut 20% aus Wasser, enthält aber auch 12% Protein (v.a. Kollagen), 16% Fett. Der Nährwert von Knochen entspricht tatsächlich dem von Fleisch. Die spezielle Vorliebe hat noch einen weiteren Vorzug. Kein anderes Tier macht dem Bartgeier dieses Futter streitig, denn Knochen sind für viele Tiernägen unverdaulich.

Dank aggressiver, extrem saurer Magensäfte wird der Bartgeier selbst mit grösseren Brocken fertig. Der Säuregehalt des Magens erreicht einen pH-Wert von 0.7. Das entspricht der Azidität einer Autobatterie! Wie der Bartgeier ein derart extremes Milieu im Magen erträgt, weiss man noch nicht. Jedenfalls tritt nach dem Tod sehr schnell Autolyse der Eingeweide auf. Im Gegensatz zur Verdauung von Muskelfleisch, die bei anderen Greifvögeln nach 6 Stunden abgeschlossen ist, dauert die Knochenverdauung beim Bartgeier 24 bis 30 Stunden. Dank dem leistungsfähigen Verdauungsapparat kann der Bartgeier die Nahrungsquelle Knochen konkurrenzlos nutzen. Noch monatelang, nach dem Tod eines Beutetieres, kann ein Gerippe verwertet werden.

Der Anteil der aufgenommenen Nahrung der verstoffwechselt wird, liegt bei Greifvögeln normalerweise zwischen 75 bis 80%. Beim Bartgeier beträgt er immerhin 50%. Das heisst, dass die Proteine und Fette aus dem mineralhaltigen Knochen vollständig verwertet werden, was eine enorme physiologische Leistung darstellt. Die Mineralmasse des Knochens wird unverändert ausgeschieden. Der cremefarbene Kot von Bartgeiern ist bei Knochennahrung sehr fest und walzenförmig geformt. Diese Ausscheidung wird als Koprolith bezeichnet und erinnert an Kreidestücke von der Schultafel. Weil die Nahrung des Bartgeiers im wahrsten Sinne „knochentrocken“ ist und für die Abscheidung der Mineralien grössere Mengen an Wasser erforderlich sind, ist der Trinkbedarf an Wasser relativ hoch.

Die Techniken des Knochenfressens

Bartgeier verfügen über eine außergewöhnliche große Mundspalte welche ihm erlaubt sogar 20 Zentimeter lange und 5 Zentimeter dicke Knochen unzerkleinert zu schlucken. Da die Luftröhre fast bis zur Schnabelspitze reicht, kriegen sie noch Luft, wenn einmal ein Knochen im Rachen feststeckt. Schulterblätter von Schafen, Rinderwirbel, Gamsoberschenkel ge-



langen durch den sehr dehnbaren Schlund mühelos in den Magen. Noch grössere trägt er in seinen Fängen zur "Knochenschmiede". Das ist eine Felsplatte in einem Steilhang. Im Unterschied zu anderen Geierarten verfügt der Bartgeier über recht bewegliche Greiffüße und spitze Krallen und kann die Knochen so gut greifen. Aus 50 bis 80 Metern Höhe lässt er sie gezielt auf den Felsen fallen. Durch die Wucht des Aufpralls zersplittern sie in schnabelgerechte Portionen.

Bartgeier sind dabei geduldig und lassen Knochen bis zu vierzig Mal hinabfallen, bis sie endlich zerbrechen. Sehr erfahrene Vögel setzen sogar zu einem Sturzflug an und schleudern den Knochen hinab, um die Aufprallenergie zu steigern. Der spanische Name des Bartgeiers Quebrantahuesos („Der die Knochen bricht“) nimmt dies auf.

Wegen des geringen Wassergehaltes der Knochen trinken Bartgeier häufig. Sie sind daher auf Frischwasserquellen in ihrem Lebensraum angewiesen und nehmen auch Schnee auf, um ihren Durst zu stillen.

Ausnahmen in der Ernährung

Die einzige Ausnahme in der Ernährung von Aas stellen Landschildkröten im Mittelmeerraum dar. Die Landschildkröten trägt der Bartgeier in die Luft und lässt sie ebenso wie Knochen aus großer Höhe fallen. In Afrika ist er außerdem dabei beobachtet worden, dass er die Plazenta von Wild- und Nutztieren frisst.

Fortpflanzung

Spektakuläre Balzflüge und lautes Getriller

Zum Balzspiel gehören akrobatische Flugeinlagen zwischen den Partnern. Abwechselnd übersteigen sie sich bei gegenseitiger Verfolgung im Flug. Während sich der Untere auf den Rücken wirft, packen sich beide an den Fängen und lassen sich in einem Durcheinander von Flügeln in die Tiefe trudeln. Knapp über dem Boden lösen sie sich voneinander und dieses höchst beeindruckende Spiel beginnt von vorne. Mitunter führt das Paar Synchronflüge durch indem es nur wenige Dezimeter übereinander, bewegungsgleich wie eine Doppeldecker-Kunstflugmaschine, segelt. Die sonst so selten hörbaren Greifer pfeifen und trillern lautstark und signalisieren somit weithin ihre Zusammengehörigkeit.

Nester, Eiablage und Aufzucht

Bartgeier bauen in unzugänglichen Felsnischen oft gewaltige Horste. Der Horstbau beginnt im Herbst. Die Horste werden von den Bartgeiern immer wieder genutzt. Ältere Horste können eine Breite von drei Metern und eine Höhe von zwei Metern erreichen. Beim Nestbau verarbeiten die Bartgeier neben Ästen auch Knochen und polstern die Nestmulde mit Federn und Tierhaaren aus. Wo sie sie finden, nutzen sie zum Auspolstern auch Lappen und Papier. In der Literatur ist sogar ein Fall bekannt, wo ein Gebetsteppich zum Auspolstern verwendet wurde.

Die Eiablage erfolgt im späten Dezember oder Januar, wenn in den von ihnen bevorzugten Lebensräumen ein besonderes harsches Wetter vorherrscht. Bartgeier legen gewöhnlich zwei Eier. Das zweite Ei folgt etwa eine Woche nach dem ersten. Die Brutdauer beträgt 52 bis 58 Tage. Der zweite schlüpfende Jungvogel ist meist nicht in der Lage, sich gegen den älteren Jungvogel im Kampf um das Futter durchzusetzen. Er stirbt daher durch Vernachlässigung innerhalb weniger Tage. In seltenen Ausnahmefällen tötet der ältere Jungvogel sogar sein schwächeres Geschwister (Kainismus). Biologen vermuten, dass das zweite Junge eine Art Überlebenssicherung darstellt. Die Jungvögel, die überwiegend im März schlüpfen, kommen dann zur Welt, wenn die Schneeschmelze einsetzt und zahlreiche Tierkadaver von

im Winter umgekommenen Wildtieren freigelegt werden. Bartgeiern fällt in dieser Zeit die Nahrungsbeschaffung für den Jungvogel leicht. Die Nestlingszeit beträgt 110 bis 120 Tage.

Wanderphase bis zur Geschlechtsreife

Während ausgewachsene Bartgeier Standvögel sind, streifen Jungvögel in ihren ersten 3 - 4 Lebensjahren im Alpenraum umher (das geringe Gewicht von 5 - 6 Kilogramm entlastet ihre Flügel pro Flächeneinheit enorm und macht sie zu ausgezeichneten Segelfliegern, die nicht wie andere Geierarten auf Warmluftströmungen angewiesen sind). Über 1000 Kilometer Flugdistanzen in zwei Tagen sind keine Seltenheit. Dabei verlassen sie jedoch nur ausnahmsweise die Gebirge. Auf ihren Streifzügen schützt sie unter anderem ihr Jugendkleid vor den Aggressionen von Revierinhabern. Erwachsene Vögel dulden Vögel im Jugendkleid auch an der Beute. Bartgeier erreichen mit 5–7 Jahren die Geschlechtsreife.

Dann suchen sie einen potentiellen Lebenspartner und wegen ihres stark ausgeprägten Territorialverhaltens ein geeignetes Revier. Von 100 bis 400 km² beträgt der Ernährungsraum eines "verehelichten" Paares.

Ein Vogel, der sich schminkt!

Lange wunderte man sich darüber, dass das Gefieder an Bauch und Hals bei Bartgeiern in Gefangenschaft reinweiss, bei freilebenden jedoch rötlichbraun war. Bis man merkte, dass die Farbe "aufgeschminkt" ist: Stellt man nämlich den Vögeln in der Voliere ein eisenoxidhaltiges Bad zur Verfügung, färben sie ihre Federn mit dem roten Wasser ein. In der Gebirgslandschaft suchen sie dafür gezielt geeignete Tümpel auf.

Ihre Vorliebe für die Farbe Rot zieht sie hin zu eisenoxidhaltigem Schlamm. Finden sie solche rostroten Suhlen, stolzieren sie tappenden Schrittes in sie hinein als beabsichtigten sie die Masse gut durchzumischen. Mit weit aufgerissenem Schnabel schöpfen sie das Gebräu auf, schwenken dabei ihren Kopf hin und her und kosten die Konsistenz, in die sie sich schlussendlich hinein legen und bis zu einer Stunde darin baden. Im schneeweißen Brustgefieder lagert sich der rostrote Farbstoff ein und zeugt von einzigartigem, bartgeiertypischem Schminkverhalten.

Alter

In Gefangenschaft lebende Tiere haben ein Alter von bis zu 50 Jahren erreicht. Ein wild lebender Bartgeier kann vermutlich zwischen 30-40 Jahre alt werden. Die häufigste Todesursache ist auch heute noch der Tod durch menschlichen Einfluss: Abschuss, Gift und Kollisionen mit Stromleitungen.

Bartgeier und Mensch

Namen

Der Bartgeier wurde aufgrund des Irrglaubens, er würde Lämmer erlegen, *Lämmergeier* genannt – eine Bezeichnung, die sich als *Lammergeier* auch im englischsprachigen Raum eingebürgert hat. Auf seine äußerliche Ähnlichkeit zu einem Adler weisen auch Namen wie *Bartadler* oder *Greifadler* hin. *Goldgeier*, *Bartfalk*, *Berggeier*, *Beinbrecher* oder *Knochenbrecher* sind weitere Bezeichnungen, die der Volksmund dieser Geierart gegeben hat.

Mythen

*An einem heitem Tage
lag das Kindlein vor der Thür,
als mit grimmem Flügelschlage*

*naht ein Geier voller Gier,
und er hielt mit seinen Klauen
in den Windeln es sehr fest,
trug's entsetzlich anzuschauen
in sein hochgelegnes Nest.
(15. Jhdt. Autor unbekannt)*

Solche und ähnliche Geschichten erzählte man noch vor 100 Jahren, um die Gefährlichkeit des Bartgeiers aufzuzeigen. Schon Brehm hat diese als Unsinn erkannt und nennt in seinem Buch "Brehms Thierleben" den Bartgeier "das edelste Mitglied der gesamten Zunft" und er schreibt weiter: " Ein so verrufener Name [Lämmergeier] entschuldigt vieles: die Furcht sieht doppelt und die Einbildungskraft ist geschäftig, wenn es gilt, ein Schauergemälde auszumalen."

Der Bartgeier trug über lange Zeit den Namen *Lämmergeier*, weil man in diesem Vogel einen Jäger von Lämmern und Gämsen sah und ihm sogar andichtete, dass er gelegentlich ein Kind davontrage. Noch Friedrich von Tschudi hielt 1890 zu dieser Art fest:

Im Urnerlande lebte noch 1854 eine Frau, die als Kind von einem Lämmergeier entführt worden war. In Hundwyl (Appenzell) trug ein solcher verwegener Räuber ein Kind vor den Augen seiner Eltern und Nachbarn weg. Auf der Silberalp (Schwyz) stieß ein Geier auf einen auf einem Felsen sitzenden Hütenbuben, begann ihn sogleich zu zerfleischen und stieß ihn, ehe die herbeieilenden Sennen ihn vertreiben konnten, in den Abgrund.... (Lit.: zit. n. Hofrichter, S. 60)

Obwohl Geier im Fluge sehr majestätisch und faszinierend aussehen, waren sie in unseren Landen seit jeher aufgrund ihrer Lebensweise (Aasfresser) zumeist keine Sympathieträger. Im Altertum allerdings spielten Geier als Leichenbestatter und Totenvögel nicht nur in Tibet (tibetanische Mönche servierten ihre verstorbenen Mitbrüder den Geiern auf dafür vorgesehenen Felsplatten) sondern auch in Spanien eine gewichtige Rolle. Auch galten Geier in weitzurückreichenden Religionen und Hochkulturen als Mittler zwischen Leben und Tod, denn man glaubte, dass sich im Leib dieser riesigen Vögel die Verstorbenen hinaufschwingen zu neuem Leben. Die Organe dieses Großvogels empfahl man der Volksmedizin und verwendete sie in der Zauberei. Geierfedern fanden als Schmuck und Schreibgeräte Verwendung und zur Fertigung von Flöten dienten ihre langen Unterarmknochen. Aristoteles (384-322 vor unserer Zeit) beschrieb einige dieser Kadaververwerter in seiner "Physics" und begründete damit unsere heutige Terminologie. Jedoch ist die Bezeichnung "Geier" weitab eines zoologischen Begriffes, denn er umfasst ein Sammelsurium von großen Greifvögeln, die sich in der Hauptsache von Aas ernähren.

Ausrottung

Aufgrund der Geschichten, die man sich vom Bartgeier erzählte, hatten die Menschen grosse Angst vor ihm und bejagten ihn stark. Dazu kam ein verschlechtertes Nahrungsangebot für den Aasfresser, weil im 19. Jhdt. viele Wildtiere nur noch in kleiner Anzahl vorkamen, was dem Bartgeier wiederum Anpassungen bei der Nahrungsbeschaffung abverlangte.

Lebte der Bartgeier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch in einem Großteil des Alpenbogens, wurde er in weniger als hundert Jahren in den Alpen restlos ausgerottet. Er wurde einer rigorosen Bejagung ausgesetzt. Die Landesherren lobten sogar Prämien aus. Die letzten Vögel wurden 1886 in der Schweiz in Visp, 1906 in Österreich und 1913 in Italien im Aostatal erlegt. Ein letztes Nest wurde zerstört.

Die ersten erfolgreichen Wiederansiedlungsversuche, die in den 1980er Jahren begannen, waren daher von umfangreichen Aufklärungskampagnen begleitet. Speziell Landwirte und Jäger wurden darüber aufgeklärt, dass der Bartgeier tatsächlich ein auf Aas spezialisierter Vogel ist. Sie wurden auch in die Beobachtung der ersten ausgesetzten Vögel eingebunden, um sich selbst davon überzeugen können, dass der Bartgeier nur Knochen frisst. Zu den ungewöhnlicheren Maßnahmen gehörte, dass man in einigen Zuchtstationen und Zoos im Gehege der Bartgeier Kaninchen, Murmeltiere und Hühner hielt, um auch so zu demonstrieren, dass Bartgeier sich nicht an lebenden Tieren vergreifen.

Aus jüngster Zeit kennt man jedoch einige Fälle in Spanien, wo Geier sehr wohl lebende Tiere (frisch geborenes Kalb, Schafe) angegriffen und getötet haben, dies vor allem deshalb, weil sie in ihrem Habitat zu wenig Aas vorfanden. Selten wurde beobachtet – und es ist auch in guter ornithologischer Literatur zu lesen, dass Bartgeier durch dichtes, überfallsartiges Anfliegen exponiert stehende Gämsen und Schafe über Felskanten zum Abstürzen bringen können.

Bis heute kommt es zu Abschüssen der streng geschützten Vögel. Abschüsse werden bestraft. Dennoch droht den Riesenvögeln weiterhin Gefahr: Reste von Bleimunition in den Beutetieren, das in der Viehzucht verwendete (und für Geier tödliche) Schmerzmittel Diclofenac, aber auch Kabel und Giftköder. In den Pyrenäen werden nach wie vor Giftköder ausgelegt, die gezielt Bartgeier anlocken sollen. Bartgeier fressen jedoch auch die Giftköder, die für wildernde Hunde, Wölfe oder Füchse ausgelegt werden, und verenden daran. Auch werden nach wie vor Nester ausgenommen, um die Eier auf dem Sammlermarkt zu verkaufen.

Wiederansiedlung

Der berühmte Tiroler Bergbauern-Roman «Die Geier-Wally» von 1873 handelt von einem Mädchen, das ein «Lämmergeier»-Küken aus dem Nest nimmt und es, statt es, wie ihm geheißen wurde, zu töten, unter Protest ihrer Umgebung als Haustier aufzieht. Damit wurde die Romanfigur Walburga Stromminger indirekt zur literarischen Symbolfigur einer beispiellosen Rettungsaktion hundert Jahre später.

Angeregt durch Zuchterfolge im Innsbrucker Alpenzoo seit 1973 bildete sich eine internationale Gruppe mit dem Ziel der Wiederansiedlung des Bartgeiers durch Auswilderung in den Alpen. Eine Wiederansiedlung in den Alpen erschien möglich, denn es gab wieder große Mengen wild lebender Huftiere, die als Nahrung für den Bartgeier in Frage kamen. Dazu trat ein neues Gesetz in Kraft, das den Bartgeier schützte und die Anwendung von Strychnin in Ködern untersagte.

1986 wurden im salzburgischen Krumltal in den Hohen Tauern erstmals vier junge Bartgeier ausgewildert. Man setzte etwa 10 Wochen alte, noch flugunfähige Jungtiere in einem künstlichen Horst aus und fütterte sie ohne Menschenkontakt bis zum Erstflug mit etwa 4 Monaten.

Wegen des Erfolges kamen in den folgenden Jahren noch weitere Freilassungsplätze in Hochsavoyen, den Nationalparks Vanoise und Mercantour (Frankreich), Stifiser Joch (Italien) und im Schweizer Nationalpark sowie in den Seealpen (Italien) dazu. Im Herbst 2005 waren insgesamt 137 junge Bartgeier ausgesetzt worden, von denen rund 80 in den Alpen überlebt haben.

Junggeier aus Gefangenschaftszucht entwickelten sich problemlos zu selbständig überlebensfähigen Individuen. Die Überlebensrate war höher als erwartet und liegt bei etwa 70 Prozent. Die Vögel finden nach wie vor gute Lebens- und Brutbedingungen in den Alpen. Der erste Brutversuch fand 1997 in der Haute-Savoie statt. Seither hat das sehr fruchtbare Paar

vier weitere Male erfolgreich Junge aufgezogen. Bis 2002 hatten insgesamt 8 Paare in den Alpen gebrütet, sechs davon erfolgreich.

Seit 1991 werden in den Schweizer Alpen junge Bartgeier ausgewildert. Die Jungtiere werden nach rund 100 Tagen, noch bevor sie fliegen können, ihren Eltern weggenommen, ausgesetzt und bis zur Erlangung ihrer Selbständigkeit überwacht. Die erste erfolgreiche Wiederansiedlung fand im Val da Stabelchod im Schweizerischen Nationalpark statt. Erstmals ist hier 2007 auch die Wildbrut gelungen. Seither schlüpfen jährlich zwei bis sechs Bartgeier in freier Wildbahn. In diesem Jahr ist die Brut gleich acht Paaren gelungen, zweimal im Wallis und sechsmal in Graubünden. Mit zehn jungen wild geschlüpften Bartgeiern verzeichnet das Wiederansiedlungsprojekt in der Schweiz ein Rekordjahr, wie die Stiftung Pro Bartgeier und der WWF mitteilen. Damit der Bartgeierbestand eine gute genetische Basis erhält und keine Inzuchtprobleme entstehen, werden ab 2015 im Kanton Obwalden weitere Tiere ausgewildert.

25 % der aktuell etwa 100 in den Alpen lebenden Bartgeier stammen schon aus Freilandbruten. Die Freilassung soll in den nächsten Jahren auslaufen. Noch intensiver als bisher soll für eine natürliche Verwertung abgestürzter Weidetiere durch Aasfresser geworben werden.

Bei vielen Greifvogelarten stellt sich das Phänomen der Nistplatzprägung (= Fixierung auf Ort, Freilandverhältnisse und Nesttyp) ein. Das führt dazu, dass manche der vorerst abgewanderten Jungvögel, etwa fünf Jahre später, nach Erreichen der Geschlechtsreife zum Freilassungsplatz zurückkehren. Dies ist eine wichtige Voraussetzung zur Gründung einer lokalen Population.

Quellen

Der Falke – Journal für Vogelbeobachter; Heft 63; Sonderheft 2016: „Geier“

- online:

http://www.cb.iee.unibe.ch/unibe/portal/fak_naturwis/d_dbio/b_ioekev/abt_cb/content/e58879/e337551/e409236/e513091/Schulze-Hagen_Fal2016_eng.pdf

<http://bartgeier.ch/bartgeier/biologie>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bartgeier>

<http://www.wwf.ch/de/hintergrundwissen/biodiversitaet/arten/portraets/>

http://www.respect-to-wildlife.at/report_bartgeier_08.php

<http://www.wild.uzh.ch/bg/>

<http://www.nzz.ch/panorama/die-erben-der-geierwally-1.18380484>

<http://www.hbw.com/ibc/species/52992/sounds>

Die Geschichte der Verreibung

Behandlungssituation: Die Suche nach einem Vogelmittel mit speziellem Habitat.

Im Jahr 2015 kam ich in meiner Praxis erstmals auf die Verschreibung von Vogelmitteln. Ich hatte gleichzeitig zwei Fälle in Behandlung, bei denen ein Vogelmittel in Frage zu kommen schien. Während in dem einen Fall *Corvus corax* sehr gut wirkte, war im anderen der Behandlungsverlauf unbefriedigend.

Die Vogelthematik schien im Fall sehr präsent: Das Gefühl eingeengt zu sein, nicht atmen zu können, von Vorschriften geknechtet. Die schädliche Zivilisation. Das starke Verlangen nach Freiheit, Stille und Weite, möglichst weg vom Gedränge und Lärm der Zivilisation, wo das Gefühl dominiert, in der Fremde zu sein. Verlangen nach Aufenthalt in den Bergen, und zwar oberhalb der Baumgrenze, wo es felsig ist (Heimat). Gerne alleine unterwegs. Braucht Platz zum Ausdehnen und sich bewegen. Immer viel Hunger. Globus- und Würgegefühl im Halsbereich, „wie wenn sich die Knorpel verrenken würden“; oder „als ob etwas im Hals aufsteigen und an den oberen Gaumen drücken würde, eine Beengung, fast als ob man Erbrechen müsste, aber ohne Übelkeit“. Überempfindliche Sinne: Geräusche: Es ist alles viel zu laut. Empfindliches Sehen; das Gesichtsfeld erscheint viel zu hell. Träume vom Fliegen. Viel in den Bergen unterwegs, liest auf diesen Wanderungen öfters Knochen auf.

Während der Anamnese nach der Vitalempfindungsmethode gab die Patientin bei der Beschreibung eines Traumes einmal einen eindringlichen hohen Laut von sich, einige Zeit später berichtete sie von einem anderen Traum, in dem sie den gleichen Schrei von sich gegeben hatte. Das beschäftigte sie im Nachhinein sehr beschäftigte und sie „googelte“ diesen Laut... und kam auf den Bartgeier:

<http://www.vogelstimmen.de/html/suchen.php?ktg=21&type=1&gran=0&lang=1&suchbegriff=Bartgeier>

Nun entspricht der Lebensraum des Bartgeiers genau dem Gebiet in der Natur, in dem sich die Patientin im Gleichgewicht und Zuhause fühlt. Ein weiterer merkwürdiger Zusammenhang, der stark auf den Bartgeier hinweist, ist der, dass Globusgefühle im Hals bei bestimmten Vogelmitteln sehr bekannt sind – allerdings nur bei den Wasservögeln, die ihre Beute als Ganzes herunterschlucken (z.B. Pelikan). Bei den bekannten Raubvogelmitteln ist das kein Thema. Allerdings: Auch der Bartgeier kann recht grosse Happen „herunterwürgen“, Knochen, die bis zu 20 cm lang und 5 cm dick sind! Da ist er unter den Raubvögeln einzigartig.

[Gegen Ende der Verreibung (C3-4, C3-5) kamen bestimmte Aspekte, die die Patientin erwähnte zur Sprache, auch der schrille Schrei in ihren Träumen, der einem Schrei des Bartgeiers ähnelt. Zitate von ihr stehen in eckigen Klammern. Sie haben in dieser Phase das Verreibungsprotokoll beeinflusst, weil darauf Bezug genommen wurde. Das ist wichtig zu wissen, da die Patientin zwar gute aber letztlich nicht nachhaltige Heilreaktionen auf das Arzneimittel erfuhr.]

Der Bartgeier kommt zurück

Es gab also viele Hinweise, die in diesem Fall den Bartgeier als mögliches Similimum nahelegten. Als die Patientin zur Erstanamnese in meine Praxis in Sarnen, Obwalden, im Herzen der Schweiz kam, nannte sie einen merkwürdigen Grund, warum sie ausgerechnet meine Praxis ausgewählt hatte: Als ich den Praxisort Sarnen sah, spürte ich: Das ist der richtige

Ort, und als ich heute hierhin gefahren bin und die Berge sah, da ist mein Herz aufgegangen!“

Im gleichen Jahr, am 31. Mai 2015 wurden drei junge weibliche Bartgeier erstmals hier in Obwalden, in der Gegend Melchsee-Frutt wiederausgewildert. 11 Tage später erschien die Patientin in meiner Praxis zur Erstanamnese.

Die Faszination hier in der Bevölkerung für die wiedergekehrten Bartgeier ist gross, und auch ich hatte die Auswilderung mit grossem Interesse verfolgt.

Die Besorgung der Substanz

Nun ergab eine kurze Recherche, die dank der Datenbank provings.info sehr einfach geworden ist, dass ein Arzneimittel *Gypaetus barbatus* leider nicht unter den bisher hergestellten Vogelmitteln ist. Dann kontaktierte ich Walter Schmitt von der Enzianapotheke, ob eine Verreibung in seiner Apotheke möglich wäre. Er nahm den Vorschlag begeistert auf.

Als eine Schwierigkeit erschien nun, an die Ausgangssubstanz zur Verreibung zu kommen, denn der Bartgeier ist ein sehr seltener und kostbarer Vogel geworden, und eine von vielen Massnahmen zu seinem Schutz ist die, zu verhindern, dass irgendwelche Trophäen wie z.B. Eier oder auch nur Federn gesammelt werden oder mit ihnen gehandelt wird. Aber wir brauchten nur eine kleine Feder. Das sollte ja möglich sein! Zu unserem Glück zeigte sich *Daniel Hegglin* von der *Stiftung Pro Bartgeier* aufgeschlossen und interessiert, so dass er uns mit etwas Geduld eine kleine Feder von einem Bartgeier organisieren konnte, wofür ich von Herzen meinen Dank aussprechen möchte.

Weil das Monitoring der den Alpenraum wieder neu besiedelnden Bartgeier und besonders der ausgewilderten Tiere sehr sorgsam geschieht, haben wir eine grössere Menge von Informationen über die Ausgangssubstanz als sonst üblich.

Eine Feder von Angélo

Zur Zeit der Verreibung wussten wir nur so viel über die Herkunft der Feder: Sie stammt von den Überresten eines in Freiheit lebenden jüngeren Bartgeier, die ein Schweizer Wildhüter im Spätwinter 2016 tot in einem Lawinenkegel im Gasterental im Berner Oberland gefunden hatte. Da bei den Überresten kein Ring gefunden wurde, lag der Gedanke nahe, dass es sich um einen nicht registrierten, in der Wildnis geschlüpften Bartgeier handeln mochte. Um diese Jahreszeit finden die Bartgeier reiche Beute durch lawinenverschüttete Tiere. Ist diesem Vogel selbst eine Lawine zum Verhängnis geworden?

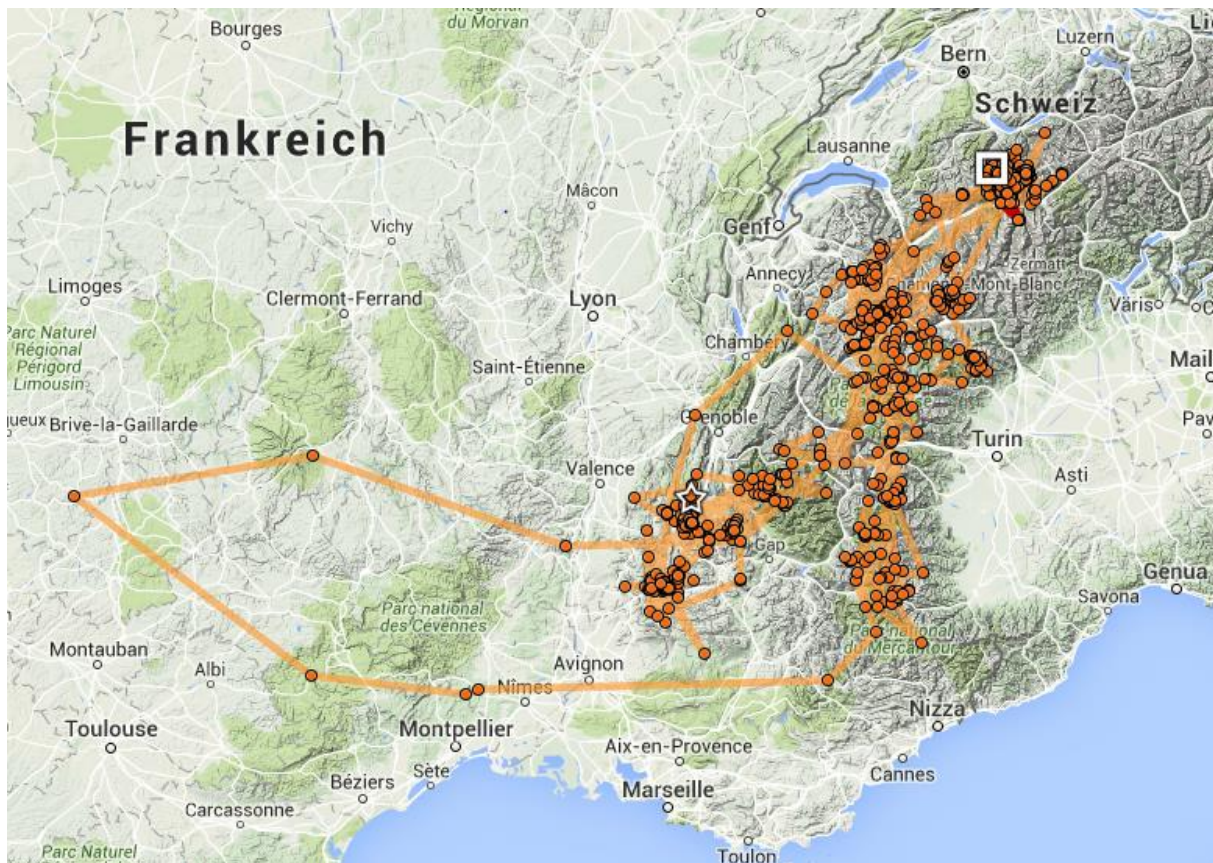
Im Zentrum für Fisch- und Wildtiere der Universität Bern wurden Knochenproben näher untersucht. Die Ergebnisse gaben keine Hinweise auf die mögliche Todesursache (z.B. eine Vergiftung). Die DNA wurde mittels Muskelgewebe ermittelt. Das Resultat der Gen-Analyse ergab überraschend, dass der Vogel im Auswilderungsprojekt ein Bekannter war: Der Bartgeier mit Namen *Angélo*. Das letzte GPS-Signal von Angélo wurde am 24. Februar 2015 empfangen – aus dem Gasterental. Die Zeitspanne von gut einem Jahr bis zum Auffinden liegt also im Dunkeln. Wie lange hat Angélo noch gelebt? Woran ist er gestorben? Aufgrund der Untersuchung liegt jedenfalls eine natürliche Todesursache nahe.



Der Bartgeier Angélo mit markierter Schwanzfeder.

Angélos Wanderungen

Angélo wurde 2012 in den französischen Alpen in Treschenu-Creyers (Region Auvergne-Rhône-Alpes) ausgewildert. Er gehörte zu den wenigen Bartgeiern, die mit einem teuren Satellitensender ausgestattet waren, mit deren Hilfe ein laufendes Tracking der Wanderungen des Vogels möglich war. Also existiert von Angélo eine Geländekarte seiner Flugbewegungen über mehrere Jahre, die eindrücklich zeigt, welche weite Strecken gerade Jungvögel auf ihren Erkundungsflügen zurücklassen:



Hier ist der Link zur interaktiven Karte: <http://www.bartgeier.org/telemetry/public/Angelo.php>

Synchronizitäten

Die Verreibung der Feder fand am 4. April 2016 in der Enzian-Apotheke in München statt. Es ist interessant, wie sich in dieser Zeit die Bartgeier-Informationen von allen Seiten verdichteten. Freunde in Immenstadt berichteten ein paar Tage vorher, von Bartgeier-Beobachtungen. Kaum hatten wir, mit der Familie auf dem Weg nach München unterwegs, das Autoradio eingeschaltet, wurde ein Beitrag über Bartgeier im Allgäu angekündigt. In München erhielt meine Frau plötzlich einen Kulturtipp per Mail, die Ankündigung der Filmpremiere „Wieder Wild“, ein Dokumentarfilm über die Auswilderung der drei jungen Bartgeier auf Melchsee-Frutt im letzten Jahr. Die Premiere fand am 3. April in Sarnen statt, in einem übervollen Kino, einen Tag vor der Verreibung. Mit einem Satz: Der Bartgeier war präsent.

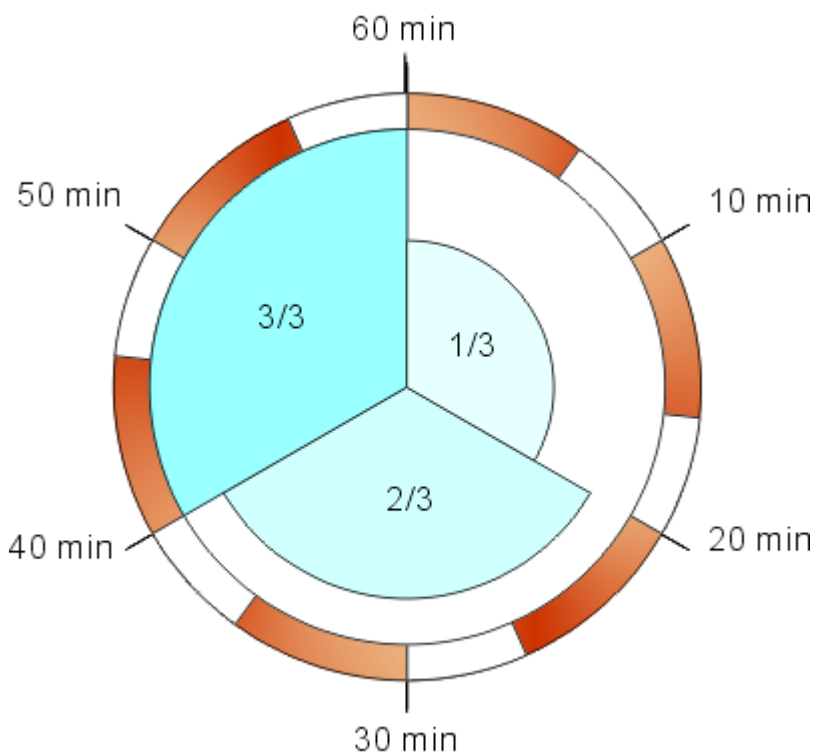
Die Verreibung

(5 Personen anwesend: Walter Schmitt, Erika Hirsch, Joana Vogler, Heidi Müller, Martin Schiewek) Während der Verreibung teilte jeder Teilnehmer seine momentanen Befindensveränderungen, Symptome, Gedanken, Bilder etc. mit. Während der Verreibung haben wir handschriftliche Notizen gemacht und gleichzeitig eine Audioaufnahme. Hier sind alle Aussagen ohne Differenzierung des Dialogs eingetragen.

Die (Aussagen in Klammern) sind starke Assoziationen des Autors, die sich ihm während der Reinschrift des Protokolls von den handschriftlichen Notizen und der Audioaufnahme aufdrängen

Zeitliche Strukturierung des Protokolls

Es wurde eine gut dreistündige C3-Verreibung durchgeführt. Der Prozess aus abwechselndem Verreiben und Schaben dauert für jede C-Stufe eine Stunde. Eine C-Stufe beinhaltet 6 Zyklen, bestehend aus 6 min Verreiben und 4 min Schaben. In diesem Protokoll ist jeder der $3 \times 6 = 18$ Zyklen durch eine entsprechende Überschrift gekennzeichnet. Z.B. sind unter **C2-4** die Gedanken, Eindrücke, Empfindungen festgehalten, die während der C2 Verreibung im 4. Zyklus auftraten. Unter **C2-0** ist aufgezeichnet, was während der Vorbereitung zum ersten Zyklus der C2-Stufe aufkam.



C-1 Verreibung

C1-1

Spannend - ein komplexes Tier, ein extrem mythologisches Tier.

Ich wollte diesmal vor der Verreibung gar nichts vom Kopf her wissen, über den Bartgeier. Sonst war es anders.

Vor mehr als 100 Jahren wurde der BG ausgerottet.

Die Fingerspitzen kribbeln ganz fein.

Der BG stand im Verruf, Lämmer und kleine Kinder zu greifen und davonzutragen. Ich erinnere mich als Kind, diese Geschichten gehört zu haben und das sitzt noch tief in mir. Wann kommt er? Man muss in Deckung gehen, sich hüten. (Eine dunkle Situation: plötzlich legt sich geisterhaft ein Schatten über die vordem heile Welt und nichts ist mehr, wie es war. Der Zugriff einer ungreifbaren Bedrohung.)

Angst. Angst wovor? Vor dem unbekanntem Ungewissen? Dass man das Kind verliert? (Plötzlich aus dem Nichts?) Geklaut! Das Greifen. Der Greif – ein bekannter Märchenvogel. Greife, Drachenflüge; alte Dinosauriervögel.

Hol's der Geier! Da ist ein ganz anderer Charakter wie beim Adler. Anatomisch eine andere Greiffunktion, ganz andere Krallen als der Adler.

Es ist ein untypischer Geier: Befiederter, nicht kahler Hals.

Ein Knochenfresser. Die **Knochen** geben dem Körper Stabilität, Struktur. Knochen: Neubildung von Zellen im Knochenmark (Stammzellen). Leiche: Zuletzt bleiben nur noch die Knochen übrig. Man kann ihn lange aufheben. Dauerhaftigkeit wie beim Stein. Der Stein ist ja das Urmaterial der Erde. So hat der Knochen eine ganz eigene Symbolik. Ausgerechnet das interessiert den Bartgeier!

Ich spüre einen Schmerz hinten bei den Brustwirbeln, vorne auch.

Essen: Die Energie eines anderen Wesens zu sich nehmen. Hunde essen (nagen an den) Knochen. Wer sonst noch?! Ich kenne sonst kein Tier.

Ein erwachsener Vogel frisst zu 80% Knochen. Jungvögel nehmen mehr Aas zu sich. Knochen bestehen aus viel Fett, Eiweiss, Mineralien.

Knochen geben die Struktur. Man kann anhand von Knochen rekonstruieren, wie das Tier aussah, wie es sich bewegt hat – selbst bei längst ausgestorbenen, nur noch versteinerten Resten von Tieren. Das letzte Überbleibsel („das lange währt“). Sie sind schon mineralisch und versteinern dann noch!

Wir müssen wichtige Minerale essen. Wieviel Prozent vom Körpergewicht sind Knochen, die uns zusammenhalten? Knochen halten uns zusammen.

Knochen= Bezug zum Tod: Gerippe.

Knochenmehl wird verfüttert. Dann hatten wir ein Problem mit BSE, weil wir vegetarischen Tieren, also Rindern, das Zeug wieder zum Fressen gegeben haben, bis diese Krankheiten herauskamen.

Knochen: Reliquien von Heiligen. Letzter Überrest, der nicht so schnell kaputt geht, der auch nicht stinkt. (Bleiche Knochen...verblässen... versteinern).

Die Knochen geben die Form: Wenn wir die entfernen würden, würden wir nicht mehr sehr menschlich aussehen.

C1-2

Es lässt sich gut verreiben.

Knochen: Bezug zur Dunkelheit: buddhistischer Bön-Kult; Voodoo: Knochenlesen; Nekromanten; Totenköpfe. Grausen, nicht die schöne farbige, nette Art von Kult. Mit dem Tod und der Dunkelheit verbunden.

Ein Knochen für sich ist erstmal weiss. Ich sehe ganz helle, ausgebleichte Knochen: Wunderschön!

Totenköpfe werden aufbewahrt und verehrt.

Gerade aus den Knochen entsteht das Neue: Erythropoese, Blutbildung im Knochenmark. Und Stabilität.

Der Knochen besteht zu einem hohen Anteil aus Fett. Etwa 50% sind mineralisch (viele Calcium-Salze, bes. Calciumphosphate: Hydroxylapatit).

Die Grossmutter hat früher die Knochen ausgesaugt, das Knochenmark wird ausgesaugt. Ein ganz besonderer Geschmack. Italiener machen Osso buco. Wir kochen mit Knochen nur Suppe. Wir essen sonst keine Knochen, nagen sie nur ab.

Lebensraum: Extreme Höhe, wo kaum noch Leben vorherrscht, dann reinigt er da die abgestürzten Tiere – und zwar die Knochen. Dann dieses Vorurteil, das stimmt nicht. Der Knochen – er nimmt das am wenigsten Ergiebigste.

Der Bartgeier – die *Reinigungspolizei*.

Er muss sehr gut sehen können: Er muss Unbewegtes aufspüren: Knochen.

Spezielle **Augen:** Ein **roter Ring** um die Augen zeigt den Erregungszustand an.

Wann ist er in diesem Zustand? Er jagt ja nicht.

Der Bartgeier kommt zuletzt in der Nahrungskette. Andere Vögel /Tiere essen Fleisch und Aas, teilen sich das auf. Er nimmt die Knochen. Er sichtet, dass sich andere da versorgen und nimmt sich seinen Teil.

Im Winter findet er reichlich **Futter** in *Lawinenkegeln*. Im Schnee.

Ich stelle es mir ziemlich schwierig vor, im Winter.

2000m Höhe, da oben, alleine. *Wie überlebe ich?* Er könnte doch wie ein Raubvogel jagen, da wo mehr Angebot ist. Alle hätten Angst vor ihm! Er tut es nicht. Seine Krallen sind anatomisch nicht für das Jagen geschaffen. Er hat sich so entschieden. Obwohl er sehr brutal aussieht, ist er doch eher mild – im Kontrast zum Aussehen. So gesehen ist er gar kein richtiger Raubvogel.

[Schaben]

Der grösste europäische Vogel. Gerade die Grösse ist ja sehr beeindruckend. Mit der Grösse könnte er auch schwerere Tiere abtragen und runterwerfen – wie er es mit den Knochen macht.

Er kann recht lange Knochenstücke schlucken. Er hat eine starke Magensäure, die das auflöst.

[Das Verreibungsmaterial hat jetzt einen ganz eigenen Geruch, wie gefeilte Fussnägel.]

Wenn er viel Knochen frisst, wäre es kein Wunder, wenn er auch danach riecht.

Wenn die Knochen zu gross sind, dann verwenden sie sogenannte Knochenschmieden, werfen die Knochen so oft auf den Fels, bis sie zersplittern. Darin zeigen sie eine rechte Ausdauer. Er muss irre Geduld haben!

C1-3

Im Vergleich zu anderen Federn lässt sich diese gut verreiben.

Der Bartgeier wurde systematisch ausgerottet. Wie der Wolf. Die Mythen und Märchen übertreiben. Man bekommt Panik vor diesen Tieren.

Der Geier ist ein Paar- oder Einzeltier. Die Jungtiere unternehmen grössere Reisen, nachdem sie flugsicher geworden sind. Später werden sie sesshafter.

Einige Vögel gehen ein Leben lang eine Paarbeziehung ein. Wie ist das beim Bartgeier? Monogam.

Vögel sind unheimlich intelligente Wesen. Beim Raben: Im Verhältnis von Gehirnkapazität zu Gehirngrösse gibt es kein intelligenteres Tier.

Diese extreme **Einsamkeit** in dieser Höhe, was bedeutet für ein Tier diese Einsamkeit? Für einen Menschen kaum vorstellbar: Auch nur für 3 Monate in 2'000 – 3'000 Meter Höhe verbringen. Das Ungestörte, die Freiheit da oben. Wer braucht Nachbarn?! Totale Weite, totale Stille. Für manche ist es völlig erschreckend, niemanden in Sichtweite zu haben. Für andere: „Ohh, danke!“ „Hoffentlich kommt keiner, hoffentlich begegnet mir niemand!“ Wirklich entspannt sein.

Dieses Antipodische zurzeit: Alle müssen dauernd ins Handy schauen: „Was ist gerade los?“ Eine Frage des typisch Menschlichen ist: Wie gut hält es ein Mensch **alleine mit sich** aus, auch alleine in einem Zimmer? Wie stabil bleibt er dabei, ohne durchzudrehen? Im Zimmer ist man eingeengt. Aber es ist unsere Behausung. Wer von uns kann noch wirklich in Freiheit draussen leben? Es gibt den Typus, der sich auch im Winter unwohl fühlt, wenn er nicht rauskommt. Nach Hause geht man nur zum Schlafen. Ich meine aber genau dieses Schlafen. **Draussen schlafen, alleine in diesen Klimazonen?** Da kommen Ängste. Viele probieren mal in einem Iglu zu übernachten. Das ist ja eine Behausung: Abgrenzung, Höhle, Schutz. Das habe ich im Freien nicht.

So zu leben wie der Bartgeier ist sehr extrem, nicht unseres. Der Bartgeier hat auch seine Felsnische als Schutz. Manche Menschen leben gerne im Souterrain, andere lieber im Dachgeschoss.

Was ist die besondere **Qualität in diesem Lebensraum**? Es ist ja etwas, was diesem Vogel sehr entspricht. Karg. Er hat den Überblick. Niemand wohnt über ihm. Die Weitsicht, die klare Luft. Die Weite, die Unbegrenztheit. Die Nahrung. Nahrung hat es in tieferen Lagen ja mehr! Oben wird es karg. Tiere und Pflanzen werden in der Höhe rarer. Ausgerechnet dort ist sein Lebensraum.

Aber Knochen habe ich immer oben auf der Höhe gefunden, nie unten im Tal. Einmal habe ich ein ganzes Gerippe gefunden, einmal einen Schädel. Immer 2000m und darüber. Sie waren so weiss. Von der Sonne gebleicht. Die **Essgewohnheiten** von Menschen sind sehr unterschiedlich: Die einen brauchen mindestens 3x am Tag was zu essen, anderen reicht es fast 1x am Tag und nur getoastetes Brot und Rohkost zu sich zu nehmen. Den anderen ist es zu kärglich. Der Bartgeier lebt da wohl eher kärglich, braucht kein Festmahl.

C1-4

Diese **Einsamkeit** ist ein Extremum. Einsiedler. All-Eins-Sein. Woher kommt das Wort „einsam“ linguistisch? Ein Gedanke: Ein Same in der Erde, der wartet, bis er ans Licht kommt...

Ein Vogel, der sehr stark die Thermik nutzt. Er kann gut weite Strecken fliegen, ohne grossen Energieeinsatz. Ein totaler **Gleitvogel**. Er durchfliegt **grosse Räume** in seinem Lebensraum.

Durch seinen spezifischen Lebensraum ist der Bartgeier doch wieder **begrenzt – auf die Bergregion**. Ein Jungvogel, der sich einmal in Gebiete ausserhalb des Alpenbogens verirrt hatte, wurde völlig geschwächt aufgefunden.

Es ist ein **anderer Raum**, in dem er lebt. Ein **unwirtlicher**: es kann sehr stürmisch werden, sehr unwirtlich, gefährlich, extreme Winter, extreme Kälteeinbrüche. Extreme. Gedanken an die Bergbauern, die dort ganz oben im Kargen leben. Früher konnte ich nicht runter, nur mein Schüttelbrot und meinen alten Käse essen.

Knochen gibt es mehr dort oben, unten weniger. Oben verenden durch die Gefahren die Tiere häufiger und es gibt weniger Frass-Konkurrenz, Knochen bleiben länger erhalten. Unten im Tal gäbe es ein grösseres Angebot – aber dieser Vogel hat sich seinen **eigenen besonderen Lebensraum** erobert und darauf spezialisiert.

Dort oben hat es seine eigene Qualität. Die Weite, die Luft zum Atmen, das Frische, das Unverbrauchte. Er fliegt ja noch über dem Gebirge – wie ein Flugzeug: Wir haben den unendlichen Blick, den transzendenten Horizont.

Die Berge haben jedenfalls eine Reizarmut. Nicht so viel Leben und Bewegung – eine andere Art von **Stille**, sehr überschaubar. Etwas ganz anderes als das schnelllebige Treiben und Vergehen im Tal, wo alles auch schnell verrottet und überwuchert wird. Entblösste Knochen finden sich in der Wüste und oben in den Bergen. Die sind weiss, ausgebleicht, viel sauberer als da unten. Die sind so rein, sauber.

Dieses ursprüngliche Gestein – ich sehe Knochen als eine Art von Gestein. Wer könnte sich von Gestein ernähren?

Parallele: Die Welt dort oben ist reduziert, die Reizarmut. Die Nahrung ist auch auf die Knochen **reduziert. Auf das Essentielle**, frei von allem Weichen und Umhüllenden, nackter Fels.

Die Stille – in der Transzendenz ist es die spannendste Phase. Die Zwischentöne, zwischen der Musik, die Stille, die sind eigentlich das, was die Musik ausmacht. Ein Musiker, der gut ist, spielt nicht einfach die Töne runter wie ein Computer, sondern mit einem Gespür für die stillen Phasen. Die **Melodie der Stille** – die ist eigentlich von jeder Mystik, von jeder Transzendenz der Kern. In den Bergen spürt man das. In den Bergen herrscht eine sehr feine Schwingung.

C1-5

Die **Strahlung** dort oben ist **viel intensiver**. Der Sonne näher. Die Knochen so bleich. **Was ist intensiv?** Klar, ganz klar, nicht zerstreut. Konzentration, ganz klare Zustände. Intensiv ist für mich mehr. Wenn es länger anhält, mehr Macht entwickelt, um in einer Qualität einzuwirken. Etwas was konstant bleibt, erzeugt Intensität. Das ist nur ein Teil. **Gebündelte Konzentration**, eine Bündelung von Energie. Macht stark, verliert sich nicht, zerstreut sich nicht, nicht zerrissen. Ein Gegensatz zum Chaos: Ordnung, Struktur. Auch der Knochen: Reine Form, Struktur, eine Verdichtung. Wie die Zähne, die noch verdichteter sind.

Interessant: Dass die Dinge da **weiss** und farblos werden. Alle Farben zusammen ergeben weiss. Das ist das wieder das Gebündelte. Weiss, ein Symbol für **Licht**. Der Schnee, das Gleissende da oben.

Es ist eine **Reinheit** da oben. Die Intensität vom Licht ist ja auch höher. Das Leben muss sich aufs Wesentliche reduzieren, auf's Nötige, Effizienz.

Warum ist **da oben so ein grosser Vogel** beheimatet? Die Pflanzen werden in der Höhe doch immer kleiner. Wahrscheinlich konnte er anders nicht überleben. Es ist ein Tier, das

ausser dem Menschen keinen wirklichen Feind hat. Weil er a) so fliegen kann, b) so gross ist, c) in der Höhe lebt, wo sich kaum ein anderes Tier aufhält, nur der Mensch.

Er muss das suchen, er muss diese Stille oben suchen. Ein einzigartiges Lebensgefühl, das auf einem extremen Punkt steht. Die Grösse heisst auch: Die minimalste Thermik ausnützen können. Auch um Knochen fressen zu können. Ein kleiner Vogel könnte weder was hochtragen und runterwerfen, noch was schlingen und fressen. Er wird wohl auch einiges an Masse fressen.

Was für Tiere kommen sonst noch da oben vor? Gämsen, Murmeltiere, Schneehühner, Adler. Die kleineren Adler leben eher eine Etage tiefer. Sie sind keine Feinde. Jeder hat sein Revier. Sie konkurrenzieren sich nicht.

Ich hatte einmal eine Prüfung von *Cathartes aura* (Truthan-Geier) gemacht. Ich sass im Café und hatte das Gefühl von einem **geplusterten Hals**. Ich hatte mich gewundert, denn Geier haben ja eigentlich einen kahlen Hals. Es ist interessant, dass es doch eine Geierart gibt, die dort ein Federkleid hat. Er hat einen weissen Kragen – und einen „Bart“. Das Geplusterte würde zu ihm passen.

C1-6

Interessant und für ein Tier für mich einmalig: Er begibt sich in **eisenoxidhaltige Pigmente** im Boden um **sich** zu **färben!** Mit der typisch rot-braunen Farbe. Das Einfärben hat ja keinen Überlebenssinn. Na ja, schmücken, vielleicht auch Tarnung. Auf gewissem Hintergrund ist die rotbraune Färbung gegenüber der Fels-/Bodenfarbe weniger auffällig. Wir wissen es nicht. In der Winterzeit kommt er an die Pigmente nicht ran.

Welche Tiere färben sich? Das Chamäleon wechselt seine Farben. Welche Vögel färben sich? Hm. Weiss ich nicht. Sonst wird eher geputzt. Es ist eher was Frauliches. Na ja, die Naturstämme färben sich. Dann in aggressiven, bunten Farben.

Es ist Lehm, was ja eigentlich wieder fein verteilter Sand ist, eisenoxidhaltiger. Zum Eisen hat er wohl einen Bezug. Oder zum Lehm. Ton, Porzellan, Glas, das sind ja alles Mineralien, die härteren Bestandteile, die Stabilität haben. Es gibt die Tonerde, die man einnimmt – Heilerde. Braucht er denn Mineralien, wenn er sich von Knochen ernährt? Fehlt dann was vom roten Blut fehlt? Was zieht ihn da an? Warum schmückt er sich mit Eisen?

Er befindet sich ganz klar in einem anderen Raum, noch in einem weltlichen, aber **in einem extrem stillen, konzentrierten Raum**. Es muss eine Sehnsucht danach geben. Ich denke an einen von den östlichen Eremiten, die zurückgezogen im Himalaya leben, auch karg.

Es zwingt einen keiner dazu. Es ist wohl eine tiefe Sehnsucht, die einen da hintreibt. Menschlich gesehen: Vielleicht nach einer Enttäuschung die Suche nach Reinheit. Was bringt jemanden dazu, ein **Asket** zu werden, statt den Genuss des Lebens zu suchen? Es ist die Klarheit, die Reinheit, die Intensität, das Pure.

Der warme Fels. Es ist wieder die Verbindung zum Stein – wenn da nichts mehr wächst. Der Horst im Stein und frisst Stein – was das bedeutet?

Ich denke an das **in den Niederungen verirrt** Jungtier, das dort überhaupt nicht zurechtkommt, völlig verwirrt ist, wenn da in seinem Umfeld zu viel Pflanze, Baum, Leben ist. Man könnte ja denken: Irgendwas findet der dort schon zu fressen. Aber man fand ihn völlig entkräftet. Er war bis zur Nordsee geflogen. Irgendwo in Süddeutschland hat man ihn aufgelesen.

Man kann sagen: Als Eremit **beschränkt** er **sich in absoluter Askese auf Knochen**. Askese: Ich hole mir meine Energie aus den allerletzten Überbleibseln nach dem Tod. Ich will die

Energie nicht aus dem Leben nehmen. Ich will am Leben gar nicht an der üblichen Weise teilnehmen. Er frisst auch etwas, was keiner Veränderung mehr unterliegt. Der Knochen ist das, was nach dem Zerfall übrigbleibt. Knochen bleiben am lange stabil.

Ich kenne diesen Zustand etwas: Wenn man länger in einem Retreat war und dann rausgeht: Es ist die völlige Überfrachtung an Reizen, an Sinnlichkeit, an Gerüchen. Ja, es ist eine enorme Askese: Diese Einstellung, dass ich praktisch aus den letzten Überbleibseln mein Leben friste. Aber er „fristet“ es nicht. Er ist so schön! Wir kennen kein zweites Tier, das das macht! Wie es ihm dabei geht, da müssen wir uns reinfühlen. Für uns Menschen ist es das Extremste überhaupt.

Ich spüre jetzt ganz stark einen Druck an der Kehle.

Es ist das totale Gegenteil zu den Münchner Biergärten, zur Biergartenatmosphäre hier in München: Alles übertrieben, im Übermass! Das ist die Verwirrung, die Ablenkung, die Reizüberflutung. Das ist das andere Extrem.

Für mich ist es eindeutig eine **Askese**. Aber es ist bekannt: Durch die Askese komme ich in einen anderen Zustand. Da lasse ich die Welt hinter mir, unter mir, lasse die Welt zurück. In der Welt bin ich eingepackt und behütet. Dort oben habe ich all das nicht. Ich bin allem ausgesetzt, den Elementen voll ausgesetzt. Das ist erschreckend und faszinierend zugleich.

Das ist schon auch ein anderer Zustand. Da würde ich andere Hirnwellen als Mensch haben und hätte andere innere Wichtigkeiten. Das Beziehen auf äussere Reize und Objekte hört auf, da ist keine Ablenkung mehr. Man ist in einem ganz intensiven Zustand. Das Gegenteil wäre der Urwald: Dort „kreucht und fleucht“ auf ein paar Quadratmetern alles Mögliche.

Ein anderes Extrem: In 3000 – 4000m Tiefe existieren Bakterien, die nur von Kristallwasser der Steine und von radioaktiver Strahlung leben. Sie haben einen Teilungszyklus von 1000 Jahren! Ein völlig anderer Rhythmus wie wir ihn kennen.

Der Bartgeier hat einen extremen **Kontakt zu purem Stein**. Er lebt im Stein und vom Stein. Den könnte er sonst nur im Erdinneren haben. Es gibt sicher auch Bakterien, die auf 3000 Meter Höhe auch -20°C aushalten. Die Blutalge auf dem Schnee, die ihn rot einfärbt, trifft man im Sommer oft an.

Es ist da eine starke Reduktion, wenn man sagt, dass er viel segelt, wenig aktiv fliegt. Mir kommt immer wieder das Wort Stille – ganz tiefe Stille. Es ist auch eine **andere Zeitdimension**, der Stein und auch der Bartgeier existiert in einer ganz anderen Dimension.

Der Vogel hat auch etwas **Erhabenes** in der Stille..

C2-0

Der **Meisteraspekt**: er meistert etwas. Das Überleben. Die klimatischen Bedingungen, das raue Klima. Das reduziert die meisten, macht die meisten kaputt. Er hat sich dazu entschieden. Kaum etwas zu brauchen bedeutet eine starke **Unabhängigkeit**. Du bist nicht mehr abhängig von vielen Bedürfnissen. Eine extreme Unabhängigkeit. Er behält darin die Majestät, die Grösse, ist extrem unbeeinträchtigt von dem herrschenden Mangel. Wie in Notzeiten, wo alles eingeht, was der Situation nicht gewachsen ist. Daraus erwächst Stärke, Ausdauer, Zähigkeit. Man denke an seine ausdauernden Versuche, Knochen auf den „Knochenmühlen“ zu zerschmettern.

Thema: Starke **Verspannungen im Rücken** (schon vor Verreibung), jetzt von rechts nach links gewandert. Obere Brustwirbel und Nacken. Der ist steinhart. Beim Stadtrundgang heute plötzlich steifer Nacken- / Schulterbereich. Nach unten hin ist es leichter. Die Hauptsächliche Konzentration liegt auf dem Schulterbereich. Gefühl: Der Körper ist ein Dreieck: Schultern und Kopf.

[Alle brauchen / wollen **Wasser**.] Das Mittel macht total durstig. Es gibt Mittel, da trinkt man gar nichts, bleibt 4 Stunden sitzen, muss nicht austreten. Eben – die Frage ist: Wie lebt das Tier mit Wasser? Wie trinkt es? Im Winter gibt es den Schnee. Braucht es Wasser? Ja doch! Knochen sind total trocken. In einem Filmbeitrag habe ich gesehen, dass sie viel Wasser brauchen, nach einer Mahlzeit immer.

C2-1

Was braucht ein Tier für eine Säure, um diese Knochen überhaupt klein zu kriegen? Wenn ich Knochen esse, glaube ich nicht, dass die gross aufgelöst werden. Das muss ein ganz anderer Stoffwechsel, ein ganz anderes Säureverhalten sein. Das Mittel muss mit dieser **Magensäure** auch noch einen Aspekt haben. Etwas **stark Auflösendes**. Im Grunde ist Knochen Calciumcarbonat, wie Marmor. Ein anderer Stein wäre durch Säure nicht auflösbar, aber Calciumcarbonat geht.

Die Magensäure der fleischfressenden Tiere hat einen viel geringeren pH-Wert als die der Pflanzenfresser. Es wäre interessant, wie es beim Bartgeier ist. Rein aus dem Bauch: der höchste Säuregehalt, den es gibt.

Dieser Prozess hat auch was Aggressives. Auch so einen Kontrast, so eine Polarität, total. Es riecht wieder sehr stark von der Feder – obwohl jetzt nur noch ganz wenig davon drin ist. (Im Moment andere Reibetechnik: linksherum. Rechtsherum: Energie verteilend. Linksherum: Energiekonzentration. C1: Da muss man erst die Form zerstören, die Energie ausbreiten.)

Die Magensäure bringt uns wieder auf die **Konzentration** und **Intensität**. Es hat was Radikales, wie er lebt ist auch **radikal**. Diese absolute Konzentration, da ist wieder der Pol. Ich verstehe dieses Wunder beim Menschen mit der Magensäure ja nicht: Auf der einen Seite könnte der Magen sich selber auflösen, mit dieser Säure. Aber die Schleimhautzellen schützen uns wieder. In diesem Fall ist es noch viel extremer. Diese extreme Konzentration.

Die künstliche Seite von Drogen: Es gibt keine wirkliche Konzentration. Es ist ein Kunstergebnis, wo ich in einem Drogenzustand etwas anderes wahrnehme. Hier haben wir ein Tier, das durch seine Konzentration, durch seine absolute Intensität, alleine im Stein in der Stille diese extreme Wahrnehmung will. Die Droge wäre in dem Fall der Knochen, der Stein, was aufs erste Bild für uns nicht verstehbar ist. Er will durch dieses **ganz tief in die Stille gehen**, ganz tief mit Säuren nur noch was auflösen können, ohne dass er sich selber verletzt, in einen...

Er **hält extrem viel aus** – von aussen und von innen. **Nur Extreme – aussen und innen!** Er lebt in diesen Extremen. Diese Intensität, die braucht/ raubt so viel Energie. Er ruft diesen Zustand durch die Askese und Einsamkeit selber hervor. Es gibt „flugsüchtige“ Menschen: Paragleiter: Absolutes inneres Highgefühl, Adrenalin. Der Bartgeier hat das in sich: Gleiten in einer Dimension wie das kein Flugzeug könnte.

Was bedeutet **Säure**, diese extreme Säure? Wieder: **Auflösung**, wie der Tod, die Knochen. Sie zieht die Essenz heraus. Die Struktur löst sich auf, wird umgewandelt. Säure – der Wasserstoff – das Element, was mit dem Nichtmaterialisierten verbindet. Das Harte, die Knochen, die letzte Struktur transformieren, auflösen. Das allerhärteste. **Extreme Transzendenz**: Nähe zum Himmel, die Weite, das Minimieren und reduzieren auf wenig, **das Letzte und Härteste und Dauerhafteste noch auflösen** und. Er **löst eigentlich den Faktor Zeit auf**. Den Knochen als Symbol des Zeitlichen.

C2-2

Muss er regelmässig **fressen**? Eher **nicht so oft**. Er nimmt ja sehr **grosse Knochenstücke** zu sich. Wenn er was gefunden hat, kriegt er viel. Er muss das Ganze **erst verarbeiten** und **auflösen**. Ein grosser Vogel kann Hungerphasen besser überstehen als ein kleiner.

Als Kind so beeindruckt: Geier: Einer, der ein Ei von einem Adler stehlen will, dem passiert es, dass ihm der Kot aufs Auge fliegt und der wird dann blind, weil der Kot so ätzend ist. Wie ist das beim Bartgeier? (s.o)

Es gibt Vögel, die das Nest/ den Hort sehr sauber halten und andere, die gar keinen Wert darauf legen. Film: Ein junger Adler stand am Nestrand und hat mit Schwung seinen Kot nach aussen geschleudert.

Kainismus: Ein Bartgeier legt zwei Eier. Beide werden ausgebrütet, aber **nur das stärkere** Küken **überlebt**. Eine Brutalität der Tiere. Es ist eine Überlebensstrategie. Die Enten können sich mehr Eier und Küken leisten. Sie haben Feinde. Der Bartgeier hat gar keine Feinde. Er konzentriert sich auf einen Nachkommen. Das **Überleben wird so zur Schuld**: Weil der Stärkere überlebt hat, muss der andere dran glauben. Eine Art **selbstverständliche Gleichgültigkeit**: Warum sollte man den Schwächeren fördern?! Das macht keinen Sinn!

Das ist ein grosser Unterschied zum Menschen: Auch ein Mensch mit Behinderung wird als wertvoll betrachtet. Allerdings gibt es aktuell im Zusammenhang mit der Pränataldiagnostik eine Tendenz, ein behindertes Kind gar nicht erst zur Welt kommen zu lassen. Ausserdem: Wir Menschen häckseln in der Eierproduktionsindustrie ja auch die „überflüssigen“ männlichen Küken.

Es ist bei den Bartgeiern so angelegt: Das eine ist nur **(lebendige) Reserve. Sicherheit**, dass einer überlebt. Schon wieder eine Art der **Konzentration**: nur ein Tier erhält dafür die volle, **ungeteilte Aufmerksamkeit**. Das Teilen unter Geschwistern ist sozial. Beim Einzelkind werden Egoismus und Narzissmus begünstigt. Das Gefühl: Wenn ich nicht alles gebe (um zu überleben), habe ich keine Chance.

C2-3

Das passt zum einsamen Leben, das dieser Vogel führt. Von Geburt an geprägt auf ein **Einzelkämpferdasein**. Das passt zu den Überlebensbedingungen. Es ist insgesamt es ein gefährliches Leben, auch wenn er keine Feinde hat: Geröll, Lawinen, Gewitter, Sturm. Bei Sturm ab einer gewissen Stärke ist Fliegen nicht mehr möglich. Es ist nur noch Rückzug in Felsnischen möglich. Eine **extreme Intensität**.

Die Geschichte der systematischen Ausrottung des Bartgeiers vor über 100 Jahren: Da kommen **Urängste** hoch, vom **Vogel Greif**. Schon wegen seiner Grösse: Er könnte kleine Kinder greifen, entführen, fressen. Solche Vögel kommen in den Märchen vor. Welche Bedeutung haben sie?

Der Bartgeier ist von seiner **Lebensweise** so **fremdartig**. Das Fremde macht auch Angst. Die Menschen früher waren mehr mit der Natur verbunden. Sie haben die Gefahren der Natur mehr gespürt. Es hat etwas **Un-/ Übermenschliches**, unter diesen extremen Bedingungen am Leben zu bleiben, dort auch leben zu wollen.

Wie ging es dem Vogel mit der Ausrottung? Eine grosse **Ohnmacht**. Man kann nichts dagegen tun. Man wird verfolgt durch das Anderssein. Man lebt in einem anderen Zustand, den **andere nicht nachvollziehen können**. Da haben wir schnell Angst davor, wenn ein anderer andere Fähigkeiten hat, die einem nicht zugänglich sind. Das ist das Übersinnliche, das Magische.

[Bis zu diesem Punkt wurde viel im Konsens erlebt und ausgedrückt. Nun erscheint plötzlich eine Phase mit unterschiedlichen, zum Teil konträren Wahrnehmungen. Um dies ein wenig nachvollziehen zu können, erhält jeder der fünf Teilnehmer eine Nummer, über welche die Aussagen anonym zugeordnet werden.]

KS (5): Das linke Auge ist ein bisschen rot, blutunterlaufen. Es erinnert leicht an den roten Skleralring des Bartgeiers bei Erregung.

GS (3): Ich war vorhin **ganz weg**. Es war alles so **fremd**, worüber ihr gesprochen habt. ?? Die verstehen mich gar nicht. Das ist ein Teil der **Einsamkeit**. Die Ohnmacht: Die **verstehen mich nicht**. Ich möchte auch gar nicht die Verbindung kriegen. Die verstehen das nicht. Das hat eh keinen Zweck. Wozu sich erklären? Komm, **richte** deine **Energie** auf etwas, **wo du etwas bewirken kannst**. Effizienz. Alles andere ist Verschwendung. Es ist etwas **Arroganz** dabei. Was wollt ihr von mir?!

C2-4

(2): Beim Protokollieren: Ich stehe wie neben mir. Ich versuche zu schreiben, komme aber nicht hinterher. Ich kann mir nicht zusammenreimen, was gerade das Wichtige ist und verliere den Faden während ich schreibe. Es ist auch jetzt **schwierig, mich mitzuteilen**, das was ich spüre **in Sprache** zu **fassen**.

(5): Beim Verreiben: Am Anfang kam es mir unglaublich schwer vor: Wie soll ich das Verreiben nur durchhalten? Jetzt ist eine Leichtigkeit drin: Es kann so noch Stunden weitergehen, es macht mir nichts. **Energieschub**.

(1): Es ist jetzt die Hälfte der C2 Verreibung, es ist die Hälfte der gesamten Verreibung. Manchmal kippt an diesem Punkt das Thema und wenn zwei gleich abdriften, kommt eine andere Ebene.

(5): Ich spüre mehr Kraft als am Anfang, einen Energieschub. Eigentlich hat man doch am Anfang mehr Kraft.

(3): Mir wird es **eng** von der Luft her. Die **Luft bleibt weg**. Ich bin jetzt gerade **platt** und **entkräftet**, möchte mich **zurückziehen** um die **Kräfte** zu **sammeln**, **nicht** noch mehr **reden**, noch mehr **sprechen**. Ich spüre eine **Beengung/ Beklemmung beim Brustbein**. (1): Ich bin auch mehr bei der Ebene. (4): Ich hatte es am Anfang so. Die **Luft** hier ist ganz dick. Es riecht intensiv. (5): Der **intensive Geruch** ist mir immer noch in der Nase. (1): Ich bilde mir was **Ätzendes** ein, etwas **Durchdringendes**, der Kot? Jedenfalls nicht frisch und weit und rein.

(1): Dieses Verdauen muss sich ja irgendwohin im Körper verteilen. Es ist alles eins. Die Resorption der ganzen Knochenstücke. Dagegen diese **Leichtigkeit beim Fliegen**, das Gleitfliegen – hier dieses **extrem schwere Verdauen**. (2): Mich erinnert das an diese öffentlichen **Toiletten**, die mit **scharfen Mitteln** geputzt werden. Es waren zu viele Leute drauf, und die Luft ist **stickig** und **dick** und **gefüllt von** allen möglichen **intensiven Gerüchen**. Ekel. (5): Es erinnert mich an eine öffentliche Toilette in Spanien, wo ich es erlebt habe. Sie war gerade mit einem extrem scharfen Mittel desinfiziert worden. Der Geruch frisst sich in die Nase und bleibt lange drin, auch an der frischen Luft nicht. Der Bus, in dem ich hierher gefahren bin: Die Toilette war auch total besudelt. Da hat es auch so gerochen. Uäh.

(3): Jetzt ist mir, als wenn es mir die Röhre da verdrehen würde (Hals) (AS). Welche Röhre? Ich weiss es nicht.

(1): Man spürt dieses Andere, die andere Vogelwelt, wohin man doch nicht so einen wirklichen Zugang hat, die andere Welt.

(2): Es ist wirklich etwas **Ätzendes**. Die Materie noch mitnehmen, über den letzten Punkt hinaus, wo sie noch Materie ist. **Materie auflösen**. Es gibt Dinge, die sich manifestieren, die kommen und mit Energie gefüllt werden und dann den Punkt, wo sich das Ganze wieder der Ebene der Sichtbarkeit enthebt, wie wenn da so eine Grenze ist.

(3): Ich würde am liebsten das Fenster aufmachen.

(2): Es ist ein Eindruck von einer **undankbaren Aufgabe**, die man da hat. (1): (lange Pause) Aufgabe ist gut, undankbar nicht. Warum undankbar? (lange Pause) (3): Das muss jetzt sein! (2): Einerseits ist es **was Wichtiges**, was Gutes, andererseits **aber Verachtung** für dieses Dasein, für das **was man tut**. Gejagt, fehlerkannt, **unverstanden**. **Aussenseiter**. Nicht zu begreifen.

(5): Zusammenschaben: Das Gefühl: Es ist fast nicht zu machen, den Milchzucker richtig zusammenschaben. Es ist **nicht gut genug**. Aber das muss alles hier runter, von den Wänden des Mörsers.

C2-5

(2): Jetzt haben sich Geruch und Schwere aber ein bisschen aufgelöst. (5): Den Geruch habe ich noch recht hier. **Durch das Schwere** wird es leichter. Dort **hindurchgehen, dann wird es leicht**.

(3): Halsbereich: Es ist ganz **verkorkst**. Wie wenn da was stecken würde, wie wenn man es hinunter **schlucken** wollte, aber es **kommt immer wieder hoch**. Wie wenn es sich ganz leicht drehen würde. Es **verdreh sich** und bleibt trotzdem da. Man möchte es herunterdrücken aber es geht nicht. Es strahlt aus bis herunter ins Brustbein, in den Bereich.

Wie ist der Energiefluss zwischen Körper und Geist? (3, 2, 5): Nein, es **blockiert** alles **zwischen Körper und Kopf**. Hier (**Kopf**) ist es ganz **warm**. Es **staut** sich alles. Die Verbindung ist weg, nur noch der Kopf und der Schultergürtel.

Komischerweise gibt es eine **Leichtigkeit, wie** bei einer **Boje, die über dem Wasser** schwimmt. (5): Ich spüre einen **warmen Kopf** und **Druck nach aussen**.

(3): Mir ist, als wollte ich es wieder hochwürgen, aber es geht nicht. Es ist wie zu heftig, aber irgendwann wird es dann besser. (5): Das Unverdauliche schlucken, da durch gehen. Ist da ein unverdautes Thema? (3): Es ist eine **körperliche Empfindung, wie eine feste Substanz (Globusgefühl)**.

Die **härtesten Sachen verdauen**, das muss der BG, das was sonst keiner verdauen kann – eine Begriffsspiegelung. Aber es tut weh. Verdauen hat viel mit Seele zu tun. Man muss es erstmal **schlucken**, das **tut schon weh**.

Eine merkwürdige Reaktion folgt darauf. Es ist gleichzeitig eine **Überheblichkeit** oder **Distantziertheit**. Obwohl da das Problem ist, hebt man trotzdem die Nase: Ich habe damit gar nichts zu tun - wie eine **Dissoziation**. **Das geht mich nichts an**. „Ihr habt keine Ahnung!“ Was immer es auch an schweren Problemen wären, nicht mal das hat was mit einem zu tun. **Kein Schmerz, keine Gefühle, nur Distanz**.

Distanz hat der BG: Oben in der Luft, im Felsbereich. Aus der Höhe, aus der Weite ist alles relativ. Entfliehen. Sich drüber erheben.

C2-6

Das gleitet jetzt so schön (das Verreiben). (4): Jetzt wird es bei mir besser. (5): Es wird immer leichter. (3,2): Ganz **schnell** die Sache **hinter sich bringen**. Das Gegenteil von Genuss, wo man die Dauer einer Sache empfinden, fühlen möchte. Schnell hinter sich bringen, **nicht so viel damit zu tun haben wollen**, nur das **Minimum und Gas geben**, Gas. Nicht dass was hängen bleibt!

Ich habe schon öfter mal einen **Vogel** in der Hand gehalten. Es ist ein irritierendes Gefühl: Sie sind so **leicht**, diese **Zartheit, extrem pochendes Herz**. Die haben extrem viel Energie, die sie auch brauchen. Sie **wirken viel grösser** mit ihrem Federkleid, sind aber **zerbrechlich, empfindlich**, leicht. Schwere und Körperlichkeit geht gar nicht. Die Landung ist so leicht.

Dieses für uns **so kleine Gehirn, das so** wahnsinnig **viel kann**. Das ist eine **extreme Verdichtung**. Da eher Mensch mit seiner Arroganz. Dabei gibt es im Vogelhirn eine **Neuronendichte**, die man von keinem andern Wesen kennt.

Es ist auch eine ganz andere Energie, wie z.B. beim Leopard, wo eine gewisse Wuchtigkeit ist. Beim Vogel: ist eine ganz **schnelle, pulsierende Energie**. Aber auch die Verdichtung, Konzentration, Intensität. Kräftigkeit bedeutet hier eher was anderes: Es ist nicht die Wucht, sondern eher der **Impuls, die Leichtigkeit, die Geschwindigkeit**. Der klare Impuls. Es ist keine Energie, die grosse Masse bewegt. Sie bewegt sich einer anderen Dimension, in der Luft, das **Ätherische** was uns verschlossen ist.

Die **Artistik**, die da drin liegt, **Beweglichkeit in so viele Richtungen**. Nicht erdgebunden. Der Vogel nutzt ganz gezielt die Thermik, das Wetter, Startplatz, Landeplatz. Eins mit der Luft, in seinem Element. **Schwerpunktverlagerung**. Kein Knochenstützgerüst, was sich gegen die Schwerkraft aufrichten muss. Etwas, was mehr **Mittelpunkt** als Schwerpunkt hat, keine Linie. **Von da aus in alle Richtungen**, daher die Beweglichkeit.

Nicht diese Vertikale, die den Menschen so aufrichtet. Etwas ganz anderes, was manövriert. Das gibt es beim Yoga: Wenn man mit zwei Leuten Yoga macht und einer lieber in der Luft ist, der andere lieber am Boden. Es gibt Menschen, die ertragen es nicht, wenn man ihre Füsse vom Boden wegbringt. Sie kriegen wirklich Angstzustände. Andere: Sobald die Füsse vom Boden weg sind: Hahh! Dann mag sich jemand viel eleganter, besser bewegen. Sobald du ihn wieder auf die Füsse stellst, trampelt er wieder komisch durch die Gegend. Ein **Lebensgefühl von sich wohl fühlen, in der Luft**.

Luft ist nicht des Menschen Element. Die Luft zum Atmen schon. Ich mag Sturm und Wind, aber die meisten haben damit ein Problem, mit den Naturkräften der Luft. Wir **nutzen den Raum** nicht. Wir können tatsächlich uns nur auf der Fläche bewegen, wir können auf dieser

Fläche natürlich noch rauf und runter. Da ist ein ganz anderes Raumgefühl. Das bleibt den Vögeln und Fischen vorbehalten.

Aber mit was würden wir diese Luftatmosphäre am meisten im Psychisch-Seelischen verbinden? Ein anderer Bereich. Komischerweise mit etwas, das einen trägt. Mich füllt das, mit Energie.

C3-0

Aus der Luft entsteht doch diese **Klarheit**, was man nicht hat wenn Emotionen da sind. Eine Verachtung gegenüber dem Emotionalen, einer eher dichteren Suppe. Das ätherische Element hat etwas sehr **Durchdringendes**, alles Durchdringendes. Emotionen haben etwas Zähflüssigeres, was Wuchtigeres. Die Luft ist leicht, wie auch die Gedanken.

(2): Luft ist was ganz Allgemeines. Wir teilen alle dieselbe Luft. Es ist etwas **Verbindendes ohne Worte** - die Worte braucht es gar nicht. Ein grundsätzliches Lebenselixier. Luft teilen ist etwas, was einem aus dem Bewusstsein entfällt. Wir berühren uns selten. Wir haben vor Viren und Bakterien Angst. Wir hatten schon 100x dieselben Moleküle in uns, tief, und wieder raus. Dieses Teilen hat etwas sehr Intimes. In dieser Richtung gibt es keine Abgrenzung.

Die **Grenzenlosigkeit**, das **Alleinsein** aber trotzdem **allzeit verbunden**. Da gibt es keine Form die hier anfängt und da aufhört. Es ist ja lächerlich. Deswegen muss man darüber auch nicht reden. Es ist alles eins wie das andere. Da kommt wieder diese Überflüssigkeit: Warum das verdeutlichen?!

(5): Während Verreiben hatte ich immer mehr das Gefühl: Ich kümmere mich um meine Aufgabe, das ist das Verreiben, ich will gar nicht mitreden, ich will für mich sein. (2): Wir haben gerade herausgefunden, dass Abgrenzung im selben Luftraum gar nicht möglich ist. Du bist für dich, wenn keiner da ist. Ansonsten: **alles durchdringt sich**.

(5): Es ist wieder das Thema Ablenkung: Ich will für mich sein, nicht abgelenkt werden. Ich gehe meiner **Aufgabe** nach. Das andere ist schon zu viel. Sonst kann ich es nicht mit der erforderlichen **Intensität** umsetzen.

Wir haben schon viel Wasser getrunken. Ich entwickle auch Hunger, obwohl ich vorher genug gegessen habe. Man braucht Energie. Nicht Hunger auf Schweres, einfach für Energieschub, „Gib mir Traubenzucker.“

Es riecht nach Heu – nach Bergheu.

C3-1

[In dieser Phase wird etwas konfus diskutiert. Es geht um die grundsätzliche Zu- und Einordnung des Elementes Luft. Jede Denkrichtung steht offen. Jeder Gedanke ist möglich und kann vertreten werden, auch der absurdeste. Aber was ist absurd und was nicht? Eine Frage bleibt im Raum stehen: **Was gilt?** Das führt zur schon angesprochenen Haltung (*siehe C2-3*): „Wozu noch Worte verschwenden? Wozu sich verständlich machen müssen? Es gibt nichts zu sagen. Man wird eh **nicht verstanden**. Es hat eh keinen Zweck“]

Wir haben über das **Element Luft** geredet. Es ist etwas ganz anderes. Nicht Trinken geht einen Tag, Essen geht einige Tage, aber nicht atmen, das ist nur 1 bis 2 Minuten möglich. Ist es mehr ein männlicher, ein weiblicher oder mehr ein neutraler Charakter? Eher *neutral*. Sicher nicht weiblich. (1): Ich würde *total weiblich* sagen. Auch ein Vogel kommt mir viel weiblicher als männlicher vor. (2): Ich würde es androgyn sehen. So wie Künstler, wo man manchmal nicht mehr weiss: Ist das ein Mann oder eine Frau? (1): Es heisst „der Vogel“. Aber vom Gefühl her würde ich einen Vogel immer mit dem Weiblichen verbinden, mit dem Singen, aber auch einen Raubvogel. (4): Für mich nicht.

(3): Ein Vogel hat einen starken **Sexualtrieb**. (1): Nicht jeder. Ein Bartgeier doch gar nicht. (2): Sexualtrieb? (4,5): Irgendwie brauchen sie den ja auch. (2): Ich habe gerade keine Vorstellung vom Sexualleben der Vögel. (3): Doch, doch, Vögel treiben es sehr oft. (4): Kann man das generell sagen? (2): Bei einer armen, gerupften Ente habe ich es schon einmal gesehen, dass das Männchen immer hinterher kam und sie nicht in Ruhe liess. Aber das war Ente.

Prinzipiell kann für mich jedes Wesen alle Eigenschaften haben, aber trotzdem sind Verlagerungen in der Polarität möglich, welche die typischen Eigenschaften ausmachen. (2): Ich würde es sogar eher dem Männlichen zuordnen. Eher die dichte Materie und das Emotionale dem Weiblichen. Die Mutter Erde. (1): Es ist lustig, dass das die Frauen sagen. Für mich ist es eher andersherum. Wie meinen Sie es? (5): Für mich ist Luft ein **Energieträger**, von der Schwingung her. Nicht etwas Aufnehmendes, sondern etwas Weitergebendes. Schwingungsträger. Gut, Wasser hat das auch. (1): Wasser hat eine permanente Gewalt, egal in was. Luft hat etwas Durchfliessendes. Wir lassen es durch uns hindurchfliessen, sonst könnten wir nach einer Minute nicht mehr da sein. (2): Nicht so sehr Fliessendes, mehr etwas Rhythmisches. Dieses ein-, ausatmen. (1): Die **Ein- und Ausatmung** ist unsere Aktivität. Die Luft ist einfach da. (3): Ja. Sie hat ausser im Wind, keine Bewegung. (3): Doch, Schall. (2, 5): Luft ist ständig in Bewegung. (1): Im Raum nicht. (3): Wenn ich Luft einsperre, bleibt sie wie sie ist. (5,4): Im Vergleich zu Stein oder Erde ist die Luft viel **beweglicher, schneller, veränderlicher**, als Flüssigkeit. (3) Nein, die Luft nicht: Das ist der Wind, oder die Strömung. Die Luft ist einfach da, ein Gasmisch. (1): Sie ist da. Das ist für mich das Weibliche. Die Frau ist auch da!

(5): Luft wird auch mit Prana, Chi, Atman, Lebensenergie assoziiert, mit dem Atmen. Das Ein-, Ausatmen, der Rhythmus. (1,3,4): Ich sehe Lebenskraft von Luft losgelöst – total. Es hat eine eigene Dimension für mich. (2): Wenn man die Elemente betrachtet: Erde, Wasser, Luft, Feuer. Dann ist Feuer was völlig anderes, aber Erde und Wasser sind dichter, wesentlich träger. Luft ist so etwas **Unfassbares**. (1): Luft ist total leicht. Welcher Mann ist total leicht?! (4): (Lacht.) Ich weiss nicht, ob man das so sagen kann. (1): **Leichtigkeit** verbinde ich nie mit einem Mann. (4): Doch, es gibt solche Paradiesvögel. Tänzer. (2): Aber so wie der **Asket** ja auch nicht. Es gibt den Athleten, den schweren Typus. (1): Der Asket ist für mich nicht leicht. Er ist für mich ganz, ganz schwer, in seiner Ernsthaftigkeit, in seiner Verbissenheit, in seinem Asketischen. (5): Aber der Asket hat für mich sehr etwas Vogelhaftes, Leicht-

tes. (1): Vogelhaft ja, leicht nein. (5): Der Athlet ist so der Stier, der sich den Weg bahnt. Der Asket ist der Zähne, den nichts umhauen kann. (2): sehnig, drahtig. (5): Das Leben kann ihn gar nicht packen, er steht einfach darüber. (2) Wie der hagere Yogi, der unglaubliche Kraftakte vollführt. Wo sind da die Kraftpakete in den Muskeln? Die gibt es nicht. Die Kraft kommt aus dem Atem, aus einer anderen Art von Energie. Das hat für mich etwas Luftiges. (1): Das glaube ich nicht! So wie ich einen Asket spüre, hat er was doch oft Verbissenes, sich innen zusammenreißen müssen. (Intensität? Fokussiertheit?)

[Die Verreibung hat 3 Minuten zu lange gedauert, fast 10 Minuten, jetzt schaben.]

(1): Beim Asketen die Verdichtung, diese Konzentration, die ist nicht leicht. Dieses sich zusammenreißen. (5): Er hat schon was Leichtes. (2): Verbissen ist eher der Fanatiker, der Kämpfer. (5): Der Asket selbst lebt selbstverständlich anders. (4): Er steht darüber. (3): Der möchte das so. Es sieht von aussen vielleicht verbissen aus. (5): Es fällt vieles vom Asketen ab, womit andere innerlich kämpfen mögen. (1): Ich denke an Siddharta, der die Asketen alle verdammt, dass sie auf dem falschen Weg sind, mit ihrer Verbissenheit.

(1): Wenn wir es auf den Punkt Lebenskraft beziehen, sehe ich nicht so sehr den Asketen. (5): Es gibt den Spruch: „Von Luft und Liebe leben.“ (3): Nichts, nichts Materielles. (4): Es ist ein bisschen wie Lichtnahrung, nicht ganz. (5): Sonnengebleichte Knochen. ☺

C3-2

(1): Aber eben: Die **Knochen** sind etwas total Schweres. Die muss er erstmal verdauen, damit er wieder fliegen kann. (5): Etwas Schweres sind sie gar nicht. (4): Sie sind leicht – aber hart. (1): Das hängt vom Tier ab. Bärenknochen sind sicher schwer. Beim Vogel sind sie sicher leicht. Wenn sie nicht so schwer wären, könnte der BG sie nicht so fallen lassen, dass sie zertrümmern. (4): Sie zersplittern vielleicht auch, weil sie hart sind, nicht nur vom Gewicht. (2): Vogelknochen? Die sind hohl! (3): Er spricht von der Nahrung. (2): Ah nicht von den Knochen des BG. (1): Die Knochen, die ja dann zertrümmern, durch ihr Gewicht (ihre Beschleunigung) erst zerkleinert werden. (2): Das ist ja die schwere Aufgabe, die er hat. (1): Eine Sisyphosaufgabe. (5): Und das für die Ernährung.

(1): Der Knochen bricht sicher nicht immer gleich beim ersten Fallenlassen. (4): Das braucht **Ausdauer**. (1): Ganz viel **Geduld**. Das ist sicher eine positive Eigenschaft. (5): Ertragen, erdulden – das muss er können. (2): Er ist wie mit einem Bein noch in der Materie. Fressen muss er noch. Das ist der letzte Anker. Ansonsten könnte man mit Leichtigkeit in den anderen Raum rüber wechseln. (3) Die **Nahrung bindet ihn an die Erde**. (1): Der Knochen ist eigentlich mit das Materiellste von der Erde, das was (vom Organischen) am längsten überdauert.

(5): Ich muss viel **Wasser trinken**.

(1): Luft würde ich mit dem **Geist** verknüpfen. (alle stimmen zu ☺) In allen Kulturen ist der Geist die höchststehende Ebene, im menschlich erfassten, kulturellen Kontext. Aber da gibt es diese Spaltung: Das Geistige in der Welt der intellektuellen Leistungen. Dann das Geistige im Geist. Gerade mit Kindern diskutiert: Harry Potter. Diese Mystik: Wenn wir vom Geist reden, sind wir obskur. Das ist ihnen gar nicht aufgefallen. Sie haben den alten Kontext zu den Mythen, Sagen und Märchen nicht mehr. Der Geist ist Aberglaube, Schwachsinn. Harry Potter ist toll. Da kommen die ganzen Geister im Film vor. Aber die Übertragung verstehen sie gar nicht mehr. Der Geist liegt auch in der Luft. Die Geistwelten sind auch in der Luft. (2): Die Freiheit, die der Geist hat.

(5): Die Luft ist die Verbindung mit dem Geistigen. Diese Lebensenergie, sie fließt aus dem Geistigen ins Materielle. Der Atem ist die Verbindung.

C3-3

(1): Aber auf der anderen Seite, wenn wir hier Geistleben sagen, hat die alte Kultur immer **Engelwesen** gemeint. (4): Nicht nur – auch die **Dämonen**. (1): Die Engel haben ja die verschiedenen Gruppierungen, die von Gott abgefallenen sind auch eine. Der Engel hat immer Flügel, er fliegt, in jeder alten Kultur, in jeder Überlieferung. Z.B. der Schutzengel. (2): Engel werden immer als Elemente der Luft, des Geistes, durch die Flügel gekennzeichnet.

(1): Vielleicht ist das auch ein **Respekt vor dem Vogel**, dem einzigen Wesen, dass sich in der Luft bewegen kann, und auch die Angst davor, vor dem Geistwesen, weil er mit den Flügeln den Engelwesen am ähnlichsten ist, was dem Menschen so gar nicht zusteht. (3): Die dunklen Vögel sowieso. In der Dämmerung, die Eule, der *Todesvogel*. (2): Der *Unglücksraabe*. Wie bei den Engeln: Es wird in Gut und Böse unterteilt. Die guten Engel und die dunklen.

(1): Ohne den **Dualismus** gäbe es den Menschen nicht. Gibt es **das Gute** nicht, gibt es **das Böse** nicht und umgekehrt. (3): Ich habe die ganze Zeit schon das Gefühl: Der Dualismus ist unheimlich wichtig. Es gibt das Eine nicht ohne das Andere.

(1): Im Grunde ist der BG das Wesen, das **sich dem allen entzieht**. Als totaler **Eremit** da oben, wo er sich dem nicht stellen muss, wo er die Energie ja sogar aus etwas Totem bezieht. Pflanzen, sind auch Lebewesen. Ist der Stein auch ein Wesen? Der Knochen als Stein: betrifft am wenigsten das Leben. **Wo ich mich am wenigsten verschulde im Sinne von Gut und Böse**, wenn ich sage, ich zieh von etwas anderem die Energie raus, töte (das Tier oder die Pflanze) um mit der Energie weiterzuleben. Der BG entgeht dem, indem er nur die Knochen nimmt – was sonst keiner verwerten kann.

(2) Der Dualismus gehört zum Leben, aber die **Wertung**, das **in Gut und Böse zu trennen**, das ist rein menschlich. Ansonsten ist es dunkel und hell. (1) Wissen wir nicht. Ich weiss nicht, ob ein Tier, wenn jetzt ein Raubvogel kommt und sein Junges frisst, oder seinen Partner, das neutral sieht. (2) Aber der **Geist** kann das: Er **kann Wertung verleihen oder es auch lassen**. (1) Angst ist auch mit dem Dualismus verknüpft. (4) ...wie alle Emotionen. (2) Die haben mit der Luft wenig zu tun. (1) Wir wissen nicht, was ein Tier dabei empfindet. Früher hat man es den Tieren eher abgesprochen, aber ich glaube, ein Tier sehr wohl Empfinden. (5) Aber heisst das auch, dass es *wertet*? (4) Vielleicht macht es nicht die gleiche Wertung. (2) Wenn der Löwe ein Tier reisst geht das eine Leben in das andere über. Natürlich gibt es den Überlebensinstinkt – aber wird dieser Akt als böse bewertet?! (1) Aber es geht kein Gnu zum Löwen hin und sagt: „Friss mich!“ Sondern jeder läuft weg. Der Löwe erwischt das, was einen Fehler macht oder ein Handicap hat. (3) Da geht es um die Auslese.

(5) Es ist die Natur des Löwen, die Gazelle zu fressen. (1) Aber was ist dann die Natur des Bartgeiers? (4) Die Knochen fressen. (5) **Unter den Vögeln** ist er schon **ein sehr Spezialler**. (2) Interessant: Es gibt da keine besondere Auseinandersetzung mit anderen Tieren. (1) Genau: Der BG entzieht sich diesem Dualismus. (2) Auch der typisch tierischen Dynamik: Wer ist der Stärkere? Wer ist der Schwächere? Hier gibt es nur das allgemeine Umfeld als Ort des Überlebenskampfes. (1) Dazu ist er in gewissem Sinne mächtig und kräftig.

(1) Und er nimmt das Letzte was übrigbleibt, was auch kein anderes aasfressendes Tier noch nimmt. (5) Er ist fast ausserhalb des Kreislaufes von Fressen und Gefressenwerden. (2) Er **entzieht sich** sozusagen **jeder Art von Feindschaft ausser der Feindschaft der allgemeinen Umstände** (es gibt keine spezifische sondern nur eine allgemeine Dualität). Er entzieht sich allen Feinden, ausser vielleicht dem Menschen. (4) Vielleicht hat ihn der Mensch darum ausgerottet.

(5) Interessant sind diese Assoziationen: „**Lämmergeier**“; „**raubt Kinder**“. Lämmer und Kinder – die stehen für die **Unschuld**. Ausgerechnet dies, sich an den Unschuldigen zu vergrei-

fen, ist ihm angelastet worden. (1) Es sind auch **Symbole für das Opfer**, sowohl für die Unschuld wie für das Opfer. (2) ...und für **Wehrlosigkeit**. (1) Auch für das neue Leben, die Zukunft. (2) Das Neugeborene. Er klaut das Leben und ernährt sich von Tod. (**Todesengel**)

(2) Aus dieser bestimmten menschlichen Sicht heraus kann man ihn wirklich für fürchterlich halten. Da frisst etwas Knochen, nicht nur Tod, sondern das Letzte und klaut auch noch...

(3) Knochen sind viel was Reineres als Fleisch und Blut. (2) Aber nicht aus Sicht des Menschen. (4) Reiner als das Aas. (1) Im Grunde ist der Knochen das Überbleibsel nach dem Tod. Der Tod ist längst passiert. (3) Das was überdauert.

(2) Wie kommt man darauf, dass dieser Vogel... (1) Ja, das ist schon die Grösse, die macht Angst. In allen möglichen Märchen kommt immer wieder der Greif vor. Welcher Vogel soll für den Greif stehen? Ein möglichst grosser. (5) Das heisst: Er wird **verkannt** – man **versteht ihn nicht**.

C3-4

(3) **Verkannt werden**: Ich möchte mich **nicht erklären**, da geht die Energie weg. Auf's Wichtige konzentrieren. (5) Warum müssen wir darüber Worte verlieren?! (1) Das Geistige ohne Worte erfassen – da sind wir nicht mehr so gut dabei. (3) Es ist das Gleiche wie mit der Luft. Wir sind ja verbunden, in Resonanz. (2) Aus der Höhe ein Desinteresse dem Weltlichen gegenüber. Eher ein Aufwärtsblicken. Leichter werden. (4) Er hat es auch nicht nötig, sich auf das unten einzulassen. Es ist für ihn nicht wichtig. Er lebt ja gut da oben. (5) Er hat seine Nische dort zwischen Himmel und Erde gefunden.

(4) Er **sucht keine Freunde**, will nicht verstanden werden. Das ist nicht sein Ziel. (2) Er sucht nach einem Partner. (5) ...einem Gleichgesinnten. (2) Einen, Punkt, das reicht. Ansonsten verteilt man sich mit den Gleichgesinnten möglichst auf breitem Gebiet, einer für ein Tal, der nächste fürs nächste. (5) Es gibt unter den Vögeln sonst recht gesellige Wesen. (3) Schwarmvögel. (2) Nein, ist kein geselliger Typ, auch nicht so witzig, auch nicht sehr gesprächig.

Wie ist der **Ruf**? Hoch, schrill, durchdringend, langgezogen, in der Tonhöhe kurz ansteigend, dann langsam abfallend. Kein Singvogel. Ein bisschen unheimlich, nicht gefällig. Er hat verschiedene Rufe, es gibt schon auch melodischere.

An Futterstellen können mehrere BG's zusammenkommen, wie eine kleine Versammlung. Konkurrieren die um Futter? Schon, aber nicht ausgeprägt.

[*Aussagen der Patientin, bei der die Vermutung des Mittels Gypaetus barbatus nahelag: „Der Ruf ist mit einem Traum verbunden: Ich war auf einer Eisscholle und meine Mutter ist abgedriftet. Da habe ich den Ruf gemacht, einen Vogelruf. Da oben wo es karg wird, das fasziniert mich, das ist meine Welt! Das ist doch nicht normal! Ich habe eine grosse Liebe zu Schnee, bin das ganze Jahr in den Bergen. Ich habe schon 2x Knochen nach Hause getragen, Knochen von Gämse und Schaf mitgenommen... Der Ruf des Bartgeiers und die Landschaft, in der er lebt, entsprechen mir sehr.“]*

C3-5

[*Forts. Aussagen der Patientin: „Die Verlassenheit, die endlose Verlassenheit, wie auf einem anderen Stern –das ist mit dem Traum verbunden. Sie (Mutter) war da, ob sie wirklich auch emotional da war? Sie war meist anderweitig beschäftigt. Als Kind immer das Gefühl: Sie ist zwar da, aber nicht wirklich nah. Ich war auf mich gestellt: Das Eigenständige, das ist mein Leben – das war normal. In den Bergen: Es ist am intensivsten, wenn ich allein unterwegs bin.“]*

Warum zieht sich aus menschlicher Sicht ein Vogel sich in so grosse Höhen zurück, in dieses Karge? Welche Art von Schmerz oder Kummer (oder Sehnsucht) lässt einen sich so abwenden, von der Welt und allem? Ein Gefühl von Verbundenheit – aber mit was? Man ist für sich, man hat die **Stille**, man hat einen ganz eigenen Raum, aber man ist **nicht** mit den **Menschen verbunden**. Wenn, dann nur mit dem Geist, mit den Ideen, nicht mit einem Gegenüber.

Die **Mutter** ist der Mensch zu dem man die innerste, intimste Verbindung hat. Von den Stammzellen weiss man heute, dass es eine feldatmosphärische Verbindung gibt – und trotzdem wissen wir nicht wer sie ist. Immerhin hat sie uns auf die Welt gebracht. Wir werden in die Familie hineingeboren, wo wir unsere Aufgabe haben, die uns weiterbringt.

Mir hat mal jemand eine seltsame Geschichte erzählt: Er war ein kleines Kind: Die Mutter hat gesagt: Klettere mal auf den Baum. Dann hat sie gesagt: Spring herunter, ich fang dich. Er hatte aber Angst. Sie sagte: „Ich fang dich doch!“ Dann ist er gesprungen. Die Mutter ist aber zur Seite gesprungen und hat ihn nicht aufgefangen. Wie kann ich mit sowas meinen Frieden machen?! Sie hat ihm gesagt: „Du musst lernen, dass du keinem im Leben vertrauen kannst.“ Wer ist der Mensch? Wie kann ein Mensch mit sich seinen Frieden finden. Das ist wohl nicht jedem Menschen gegeben.

Mit sich Frieden machen – das ist der Ausgleich den man sucht: den Frieden wieder schaffen. Jeder hat **Sehnsucht**, jeder sucht. Aber wohin geht die Sehnsucht? Geht die Sehnsucht in die Mystik, auch wenn man seinen Partner hat? Geht die Sehnsucht in das „Erkenne dich selbst!“? Die wenigsten Menschen schaffen das. Nicht im Sinne einer Leistung, sondern im Sinne **seinen Weg zu gehen**, seine **Aufgabe wahrzunehmen**. Der BG sucht das in der **Stille**, im Rückzug aus dem Dualismus, in dem sich die Energie aus dem ziehen, was eigentlich keinen Wert mehr hat. **Keine Auseinandersetzung** mehr, **kein Kämpfen** mehr. Man nimmt das, was sowieso keiner mehr will und bleibt in der Stille, wo auch sonst keiner mehr sein will. Eine extreme **Autarkie**, versucht jede **Abhängigkeit zu vermeiden**.

C3-6

Ich genüge mir selbst. Unabhängigkeit, Freiheit von Vielem: Von menschlicher Bindung, von einigen Lebensbedingungen (braucht nur Knochen). Extreme Freiheit, extremer Freiheitsdrang. Man hat das Gefühl, es kippt immer mal: Einerseits: Das Gefühl von Freiheit, Nichtigkeit [normaler Weltlichkeit], Weites, Grosses. Andererseits: Was Armes, was Karges, was Trauriges. Eine Freiheit, gewählt. Aber aus Freiheit gewählt? Ja, Rückzug. Aber **Stille** und Askese sind schon ein grosses Geschenk, wenn man es erreicht. Wenn man aus Enttäuschung den Rückzug gewählt hat, dann wird er nicht funktionieren, wenn die Stille an sich erfahren wird, ist sie schon ein grosses Geschenk.

Der **stille Raum** ist vielleicht schon das, was dem **Gottesbegriff** am ähnlichsten ist. Wenn wir uns von Gott als Vermenschlichung in einen neutralen Begriff bewegen, als Absolutem, ohne Christ-, oder Allah- oder Buddha-Personifizierung – dieser stille Raum ist sicher da oben am stärksten empfindbar. Dem Himmel am nächsten – bildhaft gesprochen.

Es gibt Vögel die recht hoch fliegen. Die kommen alle wieder runter in die irdischen Gefilde. Aber der Bartgeier **bleibt in den oberen Sphären**. Der lässt sich auf das Fussvolk nicht mehr ein. Der braucht es nicht, will es nicht. Irgendwie ist er kontaktarm. Vielleicht braucht er diese Art von Kontakt gar nicht. Vielleicht fühlt er sich eins mit dem Leben, die Verbundenheit über die Luft.

Es gibt diese **Meister in den Bergen**, die gar nicht unter den Menschen leben, aber durch ihr Dasein ganz viel bewirken. Sie haben keinen direkten Kontakt mit anderen, erfüllen ihre

Aufgabe, ohne dass jemand sie sieht, von ihnen weiss, sind jedoch eingebunden über das gesamte Feld, verwandeln ständig Energien. Es ist wie eine nicht nachvollziehbare Aufgabe. Da, präsent, aber irgendwie vom andern Stern.

Während der ganzen Verreibung kommt immer wieder das Gefühl: **Es muss gar nichts gesagt werden**. Ein bisschen so: Wir machen das jetzt hier. Muss halt getan werden. Wir haben auch ein bisschen was dazu erzählt... So ist es.

Die **Auswilderung** ist eine **Riesenarbeit** über viele Jahre. Ich bewundere das. Die haben das als Beruf gewählt... Es ist schon eine **Riesenattraktion**, es ist viel Volk bei den Auswilderungen dabei. Es ist ein Fest. Gönner und Freiwillige setzen sich ein. Gleichzeitig: Im Amazonasgebiet, wo die Vielfalt so gross ist, verschwinden jeden Tag tausende Tierpopulationen, nur durch Geldgier. Und hier wird nur eine Gattung dermassen gefördert: So viel Aufhebens für diesen einen Vogel!

C3-7

So viel Aufhebens für diesen einen Vogel! Das steht vielleicht stellvertretend für eine andere Strömung, andere Werte, die uns so wieder bewusst werden. Das Umfeld spiegelt in uns ja auch etwas wider: **Plötzlich tritt neu ein schon totgeglaubtes Wesen wieder in Erscheinung**, ist wieder präsent, obwohl fast schon ausgestorben. Nicht nur ausgestorben, sondern *ausgerottet*. Da geschieht eine grosse Wiedergutmachung.

Es wäre sicher spannend, da der **Mythologie** und den **Märchen** nachzugehen, dass man darüber vielleicht auch noch was versteht. Schade, dass man das Wissen um diese Geschichten verloren hat. Es ist ja eine uralte, fast schon im jungschen Sinne, Symbolweitergabe, mit Geschichten verknüpft, die wir verlieren. Dadurch wird alles schneller und oberflächlicher, und keiner nimmt mehr wirklich was wahr. Wir verstehen die Symbole nicht mehr. Ich glaube, es gibt schon eine Ebene, auf der man das versteht. Aber auf der Kindesebene? Es ist nicht mehr gleich zugänglich, aber Kinder sind immer noch ganz Ohr für diese Märchen, eine Ebene, die man nicht erklären muss/ kann.

Fazit – Zusammenfassung

Themen

Hier werden besondere Aspekte und Dynamiken der Substanz thematisch zusammengefasst, die während der Verreibung eine Rolle spielten und sich im Arzneimittelbild von *Gypaetus barbatus* wiederfinden sollten.

Den Elementen ausgesetzt

Der Bartgeier hat sich für eine puristische Lebensweise entschieden, in der er den 4 Elementen der Materie in ihrer Reinform ausgesetzt ist: Feuer, Luft, Wasser, Erde. Wobei er dem Wasser häufig in seiner kristallisierten Form begegnet, wie auch Leben und Tod in seiner kristallisierten Form, den Knochen, die seine Grundnahrung bilden. Die Lebensbedingungen sind in einem essentiellen Sinne hart. Nicht äussere persönliche Feinde bedrohen die Existenz, sondern die Naturgewalten selbst, die das Leben einst erschaffen haben.

Kargheit, Stille

Der Lebensraum befindet sich am Rande des Irdischen, im Übergang zum Weltall. Das irdische Leben und Treiben zeigt sich nur noch karg, rudimentär, leise. Der Raum ist vielmehr von einer allgegenwärtigen Stille geprägt.

Askese, Rückzug und Tod

Der Bartgeier besetzt eine Nische in der Biosphäre, die sich an deren Rand befindet. Rückzug und Askese vom normalen (biologischen) Treiben in der Welt zeigen sich deutlich sowohl in der Wahl seines Lebensraumes wie auch in der Nahrung seiner Wahl, den Knochen. An der Schwelle der Exkarnation manifestierten Lebens waltet der Bartgeier zwischen Himmel und Erde und beseitigt die letzten Spuren.

Ob ein Mensch diese Situation gesucht hat oder durch die Umstände in sie gedrängt worden ist – dieser Aspekt der Substanz wird eines der besonderen Merkmale von Menschen sein, die dieses Arzneimittel brauchen. *Gypaetus barbatus* mag sich als wichtiges Arzneimittel in Übergangssituationen zwischen Leben und Tod herausstellen, so zum Beispiel in Palliativsituationen, wenn sich das Leiden verlängert, weil etwas im Leben noch nicht aufgeräumt/ geklärt ist.

Jenseits der Worte und Wirren

Das Leben lässt sich unter verschiedenen Aspekten betrachten und jeder hat aus seiner Perspektive Recht. Doch in dem Augenblick wo das Ganze in all seinen Aspekten gleichzeitig aufscheint, versagen die Worte. Es macht keinen Sinn, über das zu reden, was in seiner Gesamtheit, in seiner Totalität erkannt wird. Weder lassen sich die Worte dafür finden, noch würde man verstanden, im Versuch es dennoch auszudrücken. Es lässt sich nur eine gewisse Bewusstheit dessen bewahren und leben – vom Umfeld unverstanden wohlbemerkt. Die für Vogelmittel typische Neigung zur Spiritualität enthebt sich hier selbst der Esoterik. Daraus resultiert auch eine Gleichgültigkeit im essentiellen Wortsinne gegenüber den verschiedensten Aspekten des Lebens. Die Dramen des Lebens haben sich auf die von ihnen hinterlassenen Knochen reduziert, die zu guter Letzt auch noch beseitigt werden.

Glossar

Abkürzungen im Text

AS: Altes Symptom

BG: Bartgeier

GS: Geist/ Gemüt Symptom

KS: Körpersymptom

Hinweis

Für sachdienliche Hinweise und Berichte über Erfahrungen mit der Substanz, insbesondere Berichte über Fälle, die mit *Gypaetus barbatus* geheilt werden konnten, bin ich sehr dankbar und nehme diese Erkenntnisse gerne zur Erweiterung des Skripts entgegen.

Kontakt

Martin Schiewek Müller

Praxis für Homöopathie

Poststrasse 10

6060 Sarnen

Switzerland

+41 41 675 06 83

info@h-impuls.ch

www.h-impuls.ch